

Begleitheft zur
Werkstatt-Ausstellung
für Kinder ab 7 Jahren



WeltSpielZeug

von Kindern für Kinder



WeltSpielZeug

von Kindern für Kinder

*Begleitheft für Kinder ab 7 Jahren
zur Werkstatt-Ausstellung im
Kindermuseum des Historischen
Museums Frankfurt am Main
27. August 2005 bis 19. Februar 2006*

Die Ausstellung entstand in Zusammenarbeit mit:
Kinderhilfswerk Plan International
Museum der Weltkulturen



Die Ausstellung wurde ermöglicht durch die
Unterstützung von:

Ernst Max von Grunelius-Stiftung
Magistrat der Stadt Frankfurt am Main,
Dezernat Kultur und Freizeit

Medienpartner:
hr2, Kinderfunk



Das Kindermuseum unterwegs war vom 3. Mai bis
14. Juli und 6. Sep. bis 13. Okt. 2005 mit dem Thema
„WeltSpielZeug“ in Frankfurter Stadtteilen zu Gast.
Gemeinsam mit Frankfurter Kindern wurde die Ausstel-
lung vorbereitet und begleitet.

In Kooperation mit dem Abenteuerspielplatz
Riederwald e.V.

Das Kindermuseum unterwegs wurde 2005
finanziert von:

Dezernat Soziales und Jugend

Inhalt

- 2 Willkommen in der Ausstellung
- 3 Kinder haben Rechte!
- 4 Aufwachsen in Armut
- 5 Kontinent Lexikon
- 6 Unterwegs zu Kindern dieser Welt
- 7 *Forschungsauftrag Nr. 1: Ein Tag in deinem Leben*

- 8 **SÜDAMERIKA**
- 8 ***Auf einen Blick:*** Bolivien
- 10 Der höchste Kartoffelacker der Welt
- 13 Reifen flicken ohne Lohn
- 16 ***Auf einen Blick:*** Haiti
- 17 Der verschwundene Wald
- 20 Kindersklavin ohne Eltern

- 22 **ASIEN**
- 22 ***Auf einen Blick:*** Indien
- 24 Amals großer Tag
- 27 Himmel und Hölle
- 30 ***Auf einen Blick:*** Sri Lanka
- 32 Wo Krieg zum Alltag gehört
- 35 Feiern in Sri Lanka

- 38 **AFRIKA**
- 38 ***Auf einen Blick:*** Senegal
- 40 Umzug nach Pikine
- 43 Ein Tag bei Mariama im Senegal
- 46 ***Auf einen Blick:*** Uganda
- 48 Und nachts kommt die Angst
- 51 Samalie aus Kampala

- 54 *Forschungsauftrag Nr. 2: Spielzeugfragebogen*

- 55 AUS ALT MACH NEU – KREATIVE IDEEN ZUM SELBSTMACHEN
- 56 Alles was fährt: Fahr- und Flugzeuge
- 58 Alles was lebt: Puppen, Tiere, wilde Wesen
- 60 Alles um dich herum: Alltagsgegenstände, Geräte, Möbel, Natur
- 61 Alles zum spielen: draußen und drinnen

- 63 Lesen und Links

Willkommen in der Ausstellung

Puppen aus Blättern, Autos aus Draht, ein Radio aus Pappe, Lastwagen aus Dosen: etwa 250 einzigartige Spielzeuge kannst du in der Ausstellung sehen. Kinder aus 30 Ländern Afrikas, Asiens und Lateinamerikas haben diese Spielzeuge aus Abfallmaterial selbst hergestellt. Das Kinderhilfswerk Plan International hat die Spielzeuge in den Ländern gesammelt, in denen es sich für die nachhaltige Verbesserung der Situation von Kindern einsetzt.

Als Reporter/in bist du in der Ausstellung unterwegs. Dort entdeckst du Wissenswertes über das Leben und den Alltag der Kinder in diesen Ländern und kannst dich über die Kinderrechte informieren.

In den vier Werkstattbereichen Holz, Metall, Plastik und Stoff kannst du schließlich selbst Spielzeug gestalten und damit die Ausstellung erweitern. Dort erfindest du z.B. aus Dosen, Blech und Draht neue Fahrzeuge oder aus Textilien, Wolle und Füllmaterial Puppen, Tiere und Fantasiewesen. Dein so entstandenes Spielzeug kannst du dann in einer Vitrine präsentieren oder damit auf einem Spielparcours der Ausstellung spielen.

Im IKAT im Museum der Weltkulturen wird diese Schau mit einer eigenen Sammlung von Spielsachen, mit denen Kinder in Afrika spielen, ergänzt. Wie zu allen Ausstellungen im Kindermuseum gibt es auch diesmal spezielle Führungen und Projekte für Schulklassen und Kindergruppen, Kindergeburtstage und Familiensonntage.






















In diesem Begleitheft findest du Informationen zu je zwei Ländern der Kontinente Afrika, Asien und Südamerika. Außerdem kannst du zu jedem der beschriebenen Länder die Biografien von zwei Kindern lesen. Es wird jeweils ein Junge und ein Mädchen vorgestellt. Einmal erfährst du etwas über das Leben in einer Stadt und einmal über den Alltag im ländlichen Gebiet. Einige der Biografien sind aus unterschiedlichen Kinderbiografien zu einer zusammengesetzt, für andere Biografien wurden Interviews geführt oder Informationen aus Filmen und Büchern benutzt. Zusätzlich informiert dieses Heft über die wichtigsten Kinderrechte und darüber, was mit dem Begriff Armut gemeint ist.

Für deine kreative Betätigung haben wir einige Vorschläge zusammengestellt, was du mit dem Abfall, der sich bei dir zu Hause ansammelt, machen könntest. Dazu kommen noch zwei "Forschungsaufträge" für dich, deren Ergebnisse du uns gerne schicken kannst.

Kinder haben Rechte!

Alle Kinder sind wichtig und brauchen besonderen Schutz und Unterstützung. 1989 haben sich Politiker der ganzen Welt zusammengesetzt und insgesamt 54 Rechte für Kinder (bis 18 Jahre) aufgeschrieben. Alle Staaten, außer den USA und Somalia, haben das Gesetz unterschrieben und sich damit verpflichtet, dass diese Rechte eingehalten werden. Die Wirklichkeit sieht jedoch ganz anders aus.

WICHTIGE RECHTE DER UN-KINDERRECHTSKONVENTION:

	<i>Alle Kinder sind gleich, egal woher sie kommen, welcher Religion sie angehören und welche Hautfarbe sie haben. Artikel 2</i>	
	<i>Jedes Kind hat das Recht auf einen Namen und eine Nationalität; darauf, seine Eltern zu kennen und von ihnen versorgt zu werden. Artikel 7</i>	
	<i>Ein Kind hat das Recht, mit seinen Eltern zu leben. Es hat das Recht, Kontakt mit beiden Elternteilen zu halten, wenn es von einem oder beiden getrennt ist. Artikel 9</i>	
	<i>Kinder und ihre Eltern haben das Recht, ein Land zu verlassen oder in ihr eigenes einzureisen, um sich zusammenzufinden und die Eltern-Kind-Beziehung aufrechtzuerhalten. Artikel 10</i>	
	<i>Kinder haben das Recht, ihre Meinung frei zu äußern. Artikel 12</i>	
	<i>Wenn Kinder behindert sind, haben sie ein Recht auf besondere Betreuung und Förderung. Artikel 23</i>	
	<i>Kinder haben das Recht auf ein Höchstmaß an Gesundheit sowie auf Gesundheitsvorsorge und medizinische Hilfe. Artikel 24</i>	
	<i>Kinder haben das Recht auf einen angemessenen Lebensstandard, der ihrer körperlichen, geistigen, moralischen und sozialen Entwicklung entspricht. Artikel 27</i>	
	<i>Alle Kinder haben das Recht, die Schule zu besuchen und zu lernen. Artikel 28</i>	
	<i>Kinder, die einer Minderheit angehören, haben das Recht, die eigene Kultur zu pflegen, die eigene Religion auszuüben und die eigene Sprache zu verwenden. Artikel 30</i>	
	<i>Kinder haben ein Recht auf Freizeit, Spiel, Erholung und die Teilnahme an kulturellen und künstlerischen Aktivitäten. Artikel 31</i>	
	<i>Kinder sollen vor Misshandlung, Ausbeutung, schädlicher Arbeit oder Vernachlässigung geschützt werden. Artikel 19 + 32</i>	
	<i>Alle Kinder haben das Recht im Alltag, bei Katastrophen und im Krieg vor Grausamkeiten geschützt zu werden. Kinder sollen nicht unmittelbar an bewaffneten Konflikten teilnehmen. Artikel 38</i>	

Aufwachsen in Armut

Mehr als eine Milliarde Mädchen und Jungen auf der Welt leben in Armut. Als absolut arm gilt ein Mensch, der weniger als 1 Dollar (1,25 €) am Tag zur Verfügung hat, um alles, was er zum Leben braucht, sein Essen, seine Wohnung, seine Kleidung usw., zu bezahlen. In Ländern, wo es den Menschen relativ gut geht, gilt derjenige als arm, der im Vergleich zu allen anderen viel weniger hat. In Armut zu leben bedeutet aber auch, keine Chance auf eine gute Bildung, wenig Freiheit für eigene Entscheidungen zu haben oder ungerecht behandelt zu werden. Ohne Zärtlichkeit, Geborgenheit und Liebe aufzuwachsen, ist auch eine Form von Armut.

Die persönliche Not von Kindern kann sehr unterschiedlich sein:



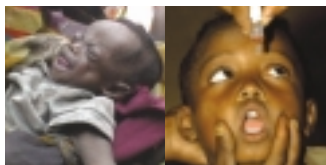
Kinder haben nicht genug zu essen. Durch eine **Mangelernährung** kann sich ihr Körper nicht altersentsprechend entwickeln. Sie werden sehr geschwächt und krank. Weltweit ist jedes dritte Kind schon vor seinem fünften Lebensjahr mangelernährt.



Jedes fünfte Kind auf der Welt hat keinen Zugang zu sauberem **Wasser**. Es muss einen großen Teil seiner Zeit darauf verwenden, Wasser zu holen. Fast die Hälfte aller Kinder hat keine Toilette oder Plumpsklo. Viele Kinder wissen nicht, dass Hygiene sehr wichtig ist, um gesund zu bleiben. Durch das Trinken von verschmutztem Wasser werden viele Kinder krank und sterben.



Nur jedes fünfte Kind kann in die **Schule** gehen. In manchen Gegenden gibt es keine Schule oder zu wenig Lehrer. Oft können die Eltern das Schulgeld nicht bezahlen oder Geld für Schuluniform, Hefte und Bücher nicht aufbringen. Es kann auch sein, dass die Kinder arbeiten müssen, um mit dem verdienten Geld ihre Familie zu unterstützen.



Für arme Kinder sorgt kein **Arzt**, wenn sie krank sind oder Schmerzen haben. Es fehlt an Medikamenten. Nur ein Viertel aller Kinder bekommt Schutzimpfungen. Alle drei Minuten stirbt ein Kind auf der Welt. Fast jedes zehnte Kind stirbt vor seinem fünften Lebensjahr.

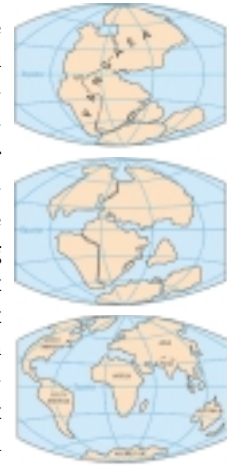
Kontinent Lexikon

SIEBEN ERDTEILE

Kontinente oder Erdteile werden die größeren Teile der Erde genannt, die eine zusammenhängende Landfläche bilden. Es werden sieben Kontinente unterschieden: Afrika, Antarktis, Asien, Australien mit Ozeanien, Europa, Nordamerika und Südamerika. Der größte Erdteil ist Asien, die kleinsten Erdteile sind Europa und Australien.

KONTINENTALPLATTENVERSCHIEBUNG

Ursprünglich gab es eine einzige große Landfläche auf der Erde, die von Wasser umgeben war. Durch Verschiebungen der Erdplatten im Innern der Erdkugel brach diese Landmasse an mehreren Stellen auseinander und Kontinente bildeten sich. Der Geophysiker Alfred Wegener (1880 – 1930) stellte als erster eine Theorie zur Verschiebung der Kontinentalplatten auf. Er stellte fest, dass die Küstenlinien der Erdteile wie ein Puzzle zusammenpassen und sich über Millionen Jahre auseinander bewegt haben müssen. Im Naturmuseum Senckenberg gibt es ein Modell, das man selbst bewegen kann und dadurch sieht wie die Kontinente sich verschoben haben. Tier- und Pflanzenwelt passten sich dieser Veränderung in den verschiedenen Erdteilen an und entwickelten eine weitverzweigte Artenvielfalt oder ganz spezielle Eigenarten. So leben wegen der frühen Abtrennung Australiens dort Tiere, die nirgendwo sonst zu finden sind. In Südamerika und Afrika gibt es jedoch gleiche Bodenschätze wie z.B. Eisenerz, obwohl beide Kontinente mehrere tausend Kilometer voneinander entfernt sind.



So sind die Kontinente entstanden

DIE ANPASSUNGSFÄHIGEN MENSCHEN

Der Mensch ist eines der anpassungsfähigsten Lebewesen der Erde. Er lebt in sehr heißen und trockenen, feuchten oder auch sehr kalten, eisigen Klimazonen. Die Menschen in Nordafrika tragen lange Kleidung, um ihre Haut vor der gleißenden Sonne zu schützen, während die hellhäutigen Nordeuropäer sich sonnenhungrig zur Sommerzeit im Bikini wärmen und bräunen. Auch die Bauweise der Häuser zeigt die Anpassung an die Natur. Heizbare Steinhäuser zum Schutz vor Kälte, Pfahlbauten als kühle Wohnung über dem Wasser zum Beispiel am Amazonas oder mit luftdurchlässigen Materialien gebaute Holzkonstruktionen in Japan.

6 Milliarden Menschen leben derzeit auf der Erde. Ihre Lebensbedingungen unterscheiden sich nicht nur in Kleidung, Wohnung und Speisegewohnheiten. Schulbesuch, Bildung und Wissen sind nicht selbstverständlich, regelmäßiges Einkommen hat nur ein Teil der Weltbevölkerung. Grundbedürfnisse wie ausreichende Nahrungsmittel und ein Zuhause können längst nicht alle Menschen befriedigen.

Unterwegs zu Kindern dieser Welt

Auf den nächsten Seiten lernst du 12 Kinder aus 6 Ländern der Erde kennen. Abdou und Mariama aus dem Senegal, Samalie und Joe aus Uganda, Amal und Kamlesh aus Indien, Samadhi und Naggapan aus Sri Lanka, Ramiro und Juana aus Bolivien, Gladys und Andrijan aus Haiti. Du erfährst etwas über ihren Alltag und über die Länder, in denen sie leben.

Auf den Landkarten der verschiedenen Länder sind einzelne Punkte eingetragen. Das sind die Wohnorte der Kinder.



Schreibe die richtigen Städtenamen und die Namen der Kinder neben diese Punkte. Du kannst noch mehr in die Karten einzeichnen, wie z.B. Flüsse, Gebirge usw..

Wenn du die Geschichten einiger Kinder gelesen hast, kannst du ihren Tagesablauf mit deinem vergleichen:



Wie sieht dein Leben und dein Tagesablauf aus? Dafür kannst du die Tabelle rechts mit den verschiedenen Uhrzeiten benutzen. Was machst du um 6 Uhr morgens, wann stehst du auf, was tust du als Nächstes ...?

Du hast bereits etwas über die Kinderrechte erfahren, die für alle Kinder auf der Welt gelten. Überlege dir nach jeder Geschichte:



Wird in der Geschichte ein Kinderrecht verletzt und welches ist es?

Überlege dir ganz zum Schluss:

Wann fühlst du dich ungerecht behandelt?

.....
.....
.....

Bist du der Meinung, dass dann Kinderrechte missachtet werden?

.....
.....

Welches Kinderrecht ist für dich das wichtigste?

.....

Forschungsauftrag Nr. 1



EIN TAG IN DEINEM LEBEN

Überlege wie ein typischer Tag in deinem Leben aussieht, und trage alles, was dir einfällt, in die Liste ein!

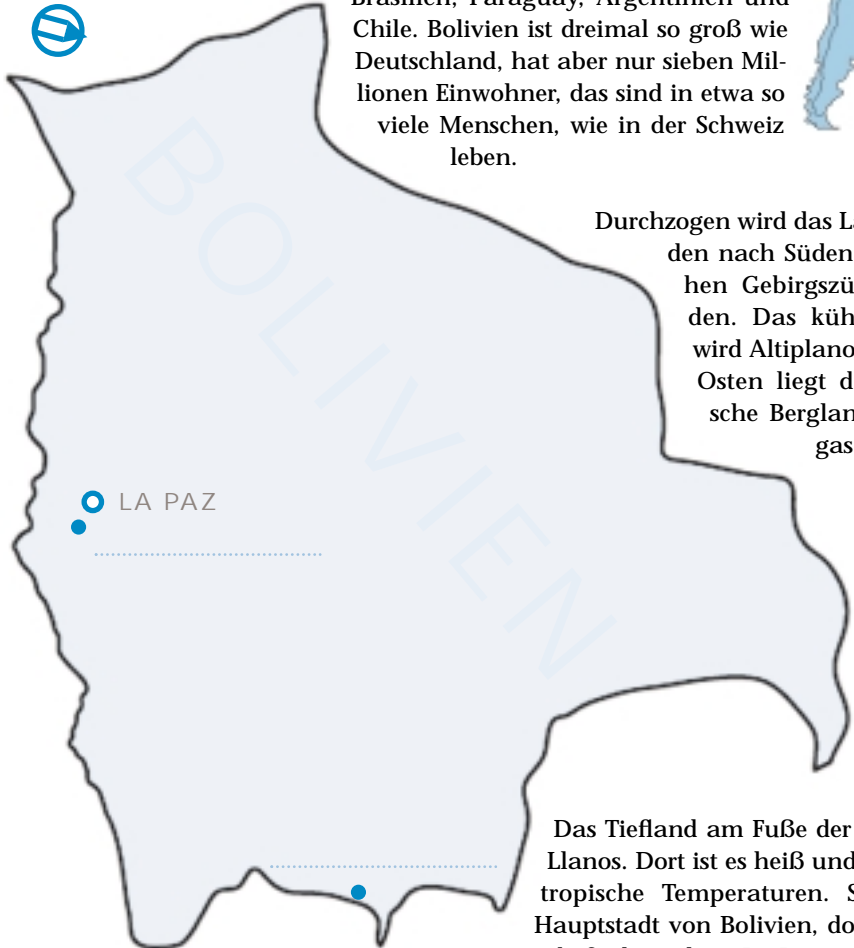
5.00
6.00
7.00
8.00
9.00
10.00
11.00
12.00
13.00
14.00
15.00
16.00
17.00
18.00
19.00
20.00
21.00
22.00

Südamerika

Auf einen Blick: Bolivien

EIN LAND MIT HOHEN BERGEN

Bolivien ist einer der zwölf Staaten in Südamerika. Es ist ein Binnenland, ohne Zugang zum Meer, eingegrenzt von Peru, Brasilien, Paraguay, Argentinien und Chile. Bolivien ist dreimal so groß wie Deutschland, hat aber nur sieben Millionen Einwohner, das sind in etwa so viele Menschen, wie in der Schweiz leben.



Durchzogen wird das Land von Norden nach Süden von den hohen Gebirgszügen der Anden. Das kühle Hochland wird Altiplano genannt. Im Osten liegt das bolivianische Bergland – die Yungas.

Das Tiefland am Fuße der Anden heißt Llanos. Dort ist es heiß und es herrschen tropische Temperaturen. Sucre ist die Hauptstadt von Bolivien, doch der Regierungssitz befindet sich in La Paz, in ca. 4.000 m

Höhe. Wenn Menschen aus niedrig gelegenen Gegenden nach La Paz kommen, haben sie in den ersten Tagen oft Kopfschmerzen oder es ist ihnen schwindelig. Das liegt an der enorm hohen Lage und an dem dadurch geringen Sauerstoffgehalt in der Luft. Es gibt keine Großstadt auf der Welt, die höher liegt als La Paz!

SEHR VIEL ARMUT

Bolivien ist das zweitärmste Land in Südamerika. Im Durchschnitt werden die Menschen nicht älter als 59 Jahre. Jedes zehnte Kind stirbt in den ersten fünf Jahren und nur jeder Vierte kann lesen und schreiben. Etwa 200.000 Kinder in Bolivien können nicht in die Schule gehen, weil sie zum Lebensunterhalt der Familie beitragen müssen. Sie arbeiten auf dem Land als Feldarbeiter und in der Stadt als Schuhputzer, Autowäscher oder Bettler. Besonders schlimm wird die Situation für Familien, wenn jemand krank wird: Es gibt keine gesetzliche Krankenversicherung und die Kosten für einen Arztbesuch, Medikamente oder Krankenhausaufenthalt sind so hoch, dass die meisten Familien es nicht bezahlen können.

DAS INKAREICH

Die Inka waren ein südamerikanisches Indianervolk, das zwischen dem 13. und 16. Jahrhundert ein riesengroßes Reich beherrschte. Es erstreckte sich von Ecuador bis nach Chile und Argentinien. Beeindruckende Tempelanlagen, Wandmalereien, Skulpturen, Ritualgefäße, Waffen und Schmuck vermitteln Einblicke in ihr religiöses und kulturelles Leben. Sie lassen die Macht ihrer einst als Gottheiten verehrten Herrscher erahnen. Über die Herkunft der Inka gibt es viele verschiedene Legenden. Alle sind mündlich überliefert, da die Inka keine Schrift kannten. Es wird von einem Geschwisterpaar erzählt, das von ihrem Vater, dem Sonnengott, auf die Welt geschickt wurde, um sie zu bevölkern. Meistens wird der Titicacasee als Ursprung der Geschichte genannt, der auf der Grenze von Bolivien und Peru liegt.

„EL GENTE“

Die Nachfahren der Inka nennt man indigene Völker. In Bolivien sind das beispielsweise die Aymara oder Quetschua. Viele von ihnen leben in großer Armut, meistens sind sie Bauern, die gerade so viel anbauen und ernten, wie sie selbst zum Überleben benötigen. Sie haben nicht die gleichen Möglichkeiten wie die Nachkommen der Spanier und Portugiesen, die seit der Kolonialherrschaft das Land besiedeln. Teilweise sprechen sie noch ihre eigenen Sprachen. Die offizielle Landessprache ist aber Spanisch.

Die Armut hat viele Folgen. Medikamente und Arztkosten sind für den größten Teil der Bevölkerung unerschwinglich teuer, deshalb ist die Kindersterblichkeit sehr hoch. Statt in die Schule zu gehen, müssen viele Jungen und Mädchen auf dem Feld, als Schuhputzer und Autowäscher arbeiten oder betteln. Nur ein Viertel der Kinder kann lesen und schreiben.

Der höchste Kartoffelacker der Welt

Juana ist 9 Jahre alt und lebt mit ihrer Mutter und drei Brüdern in einem Dorf in der Provinz Arce im Süden Boliviens. Ihr Dorf liegt am Rand der Anden in 2100 m Höhe und nahe der Grenze zu Argentinien.



Die Anden in Bolivien

Zwei ihrer Brüder sind schon erwachsen, Never (23) und Nelson (22), der dritte Bruder Neiver ist nur ein Jahr älter als Juana. Sie leben in einem Haus mit drei Zimmern, das den Großeltern gehört. Das Haus ist gemauert und hat ein Dach aus Metall. Bis vor einem Jahr lebte auch noch ihr Vater hier mit ihnen zusammen, doch die Eltern haben sich getrennt. Er arbeitet als Zimmermann und wohnt jetzt bei anderen Verwandten.

Mit ihrer Familie spricht Juana Spanisch, aber viele Menschen in ihrem Dorf können kein Spanisch. Sie sprechen die Sprachen Quetschua oder Aymara, das sind die Sprachen der Indios. Mehr als die Hälfte der Menschen, die in Bolivien leben, sind Indios der Stämme Aymara und Quetschua.

Frühmorgens, wenn Juana nach draußen vor die Tür geht, sieht sie um sich herum die Berge, oft sind sie auch im Sommer noch mit Schnee bedeckt. Ihr erster Weg führt zum neuen Wasch- und Toiletten-

haus des Dorfes. Denn wie die meisten Häuser in den Bergen Boliviens hat auch ihr Haus kein fließendes Wasser und keine Toilette. Nachdem sie sich kurz gewaschen und die Toilette benutzt hat, holt sie Wasser für die ganze Familie. Manchmal sieht



Juana mit ihrer Mutter vor ihrem Haus

das Wasser klar aus und es gibt reichlich davon. An anderen Tagen aber ist es so trüb, dass man es nicht trinken kann. Von schlechtem Wasser kann man gefährlichen Durchfall und schlimme Infektionen bekommen. Nach einer Tasse Kaffee und etwas Brot zum Frühstück macht sie sich auf zur Schule. Manchmal kommt sie an einer Herde Schafe vorbei oder sieht ein paar Lamas mit ihrem dicken Pelz. Nur 45 Minuten muss sie zu Fuß laufen, andere Kinder aus ihrer Klasse sind viel länger unterwegs. Im Winter ist der Schulweg besonders schwer, denn es wird sehr kalt und regnet viel. Auch ihr Bruder Neiver besucht wie sie die Grundschule, die von der ersten bis zur sechsten Klasse geht. Die beiden haben Glück! Mehr als siebzig Prozent der Kinder in Bolivien gehen gar nicht zur Schule, weil sie arbeiten müssen, um für die Familie Geld zu verdienen. Oft müssen sie ihren Eltern schon mit 6 Jahren auf dem Feld und mit den Tierherden helfen. (Nur 5% der Mädchen und 10% der Jungen beenden die Grundschule). Auch in Juanas Dorf leben die meisten Menschen vom Ackerbau, aber die Böden sind nicht sehr fruchtbar. Das, was angebaut wird, reicht meistens gerade aus, um sich selbst und die eigene Familie zu ernähren, zum Verkauf auf dem Markt bleibt kaum etwas übrig. Deshalb sind die Menschen in Juanas Dorf arm, obwohl sie von morgens bis abends schwer arbeiten. Viele Menschen haben das Dorf bereits verlassen und sind in größere Städte gezogen. Oder die Väter versuchen in anderen Teilen Boliviens oder in Argentinien bei der Zuckerröhrente Geld zu verdienen.

Juanas Lieblingsfächer sind Musik, Malen und Zeichnen. Wie die meisten ihrer Schulfreundinnen trägt sie die traditionel-

le Pollera, einen weiten, knielangen Rock und ihre langen schwarzen Haare hat sie in einem oder zwei Zöpfen zusammengeflochten. Auch ein Hut darf nie fehlen. In Juanas Schule gibt es weder Toiletten noch Waschräume; Schulbücher und Hefte sind selten und daher wertvoll, und auch eine Tafel ist oft nicht vorhanden. Die Lehrer



Juanas Schulklasse



Juana hat ihre Schule gezeichnet

sind außerdem schlecht ausgebildet, werden nicht gut angesehen und bekommen wenig Bezahlung. Oft streiken die Lehrer, um Politiker auf ihre Arbeitsbedingungen und die Situation an den Schulen aufmerksam zu machen. Für die Kinder fällt dann der Unterricht aus, aber ändern tut sich nichts.

Nach der Schule geht Juana nach Hause, wo ihre Mutter an der Feuerstelle mit Holz oder Kohle für alle ein Mittagessen bereitet hat. Gegessen wird meistens Gemüse aus der Umgebung wie Mais, Zwiebeln,

Bohnen, Erbsen und Weizen. Selten gibt es Ziegen- oder Rindfleisch und nur manchmal kommt ein wenig Käse oder Milch dazu. Die Kartoffel aber darf als Hauptnahrungsmittel bei keiner Mahlzeit fehlen. Über 70 verschiedene Kartoffelsorten gibt es allein im Hochland Boliviens. Oft sind die Knollen außen gelb bis violett und innen



Kartoffelernte

weiß bis gelb. In der Erntezeit von März bis Mai werden die Kartoffeln mit heißen Steinen in der Erde vergraben und so gegart. Nach einiger Zeit werden sie ausgegraben und sofort heiß gegessen. Bei mancher bolivianischen Familie gibt es dreimal am Tag Kartoffeln, und sonst nichts zu essen. Eine besondere Spezialität sind getrocknete Kartoffeln, die chuños heißen. Manchmal bekommt die Mutter von einem Nachbarn ein paar reife Äpfel oder Pfirsiche geschenkt, die es dann als Nachtisch gibt. Nach dem Essen hilft Juana ihrer Mutter im Haus. Sie wäscht ab, hilft beim Putzen und kümmert sich um die Pflanzen, die ihre

Mutter in leeren Dosen hinter dem Haus gepflanzt hat. Mit Abfällen aus der Küche füttert sie dort auch das Schaf. Da es keine Müllabfuhr gibt, wird der restliche Abfall auf ein Feld geworfen. Danach hat sie Zeit mit ihrer Puppe zu spielen, zu malen oder ihren Lieblingsbeschäftigungen nachzugehen: tanzen und singen.

Nach dem **Abendessen**, meistens wieder Kartoffeln mit ein bisschen Gemüse oder eine Suppe, setzen sich die Kinder an den kleinen Tisch im gemeinsamen Schlafzimmer und machen ihre Schulaufgaben bei Kerzenlicht. Abends kommen auch die beiden erwachsenen Brüder von ihrer Arbeit zurück. Wie ihr Vater arbeiten sie als Zimmerleute. Die beiden kleineren Kinder und die Mutter schlafen in einem Raum, die Großeltern in dem zweiten Zimmer und Never und Nelson machen es sich in der Küche bequem. Einen Fernseher, Radio oder CD-Player haben sie nicht zu ihrer Unterhaltung, dafür machen sie oft Musik mit der Quena, einer Flöte aus Bambusrohr, und kleinen Trommeln.

Das Wichtigste für Juana ist, dass sie weiter zur Schule gehen kann und dort ihre Freundinnen trifft. Sie wünscht sich auch, dass niemand aus ihrer Familie krank wird, denn das Krankenhaus ist weit entfernt und auch zur nächsten Gesundheitsstation, wo es einen Krankenpfleger, einige wenige Medikamente, aber keinen Arzt gibt, geht man zu Fuß fast eine Stunde.

Reifenflicken ohne Lohn



Blick von La Paz hinauf nach El Alto

Ramiro lebt in El Alto, einer Stadt direkt neben La Paz, der Hauptstadt Boliviens. In El Alto (El Alto bedeutet „die Hohe“, weil es 4.000 m hoch auf einem Berg liegt) siedelten sich vor 25 Jahren Menschen an, die vom Land in die Stadt kamen, um dort zu arbeiten und ein besseres Leben zu führen.

Auch die Eltern von Ramiro, sie gehören zu der Volksgruppe der Aymara-Indios, kamen deshalb nach El Alto. Lange Jahre war die Siedlung das Armenviertel von La Paz, in dem nur Indios lebten, aber heute ist sie eine eigene Stadt mit 1 Million Bewohnern. Noch immer wohnen dort hauptsächlich Indios. Das Besondere an El Alto ist, dass die Stadt nicht wirklich von einem Bürgermeister und einer Stadtverwaltung regiert wird, sondern sich die Bewohner selbst in so genannten Nachbarschaftsräten organisiert haben, um ihre Interessen zu vertreten. Jeder Hausei-

gentümer in El Alto ist Mitglied in einem Nachbarschaftsrat. Diese Räte haben hier die Macht. Wenn sie gegen etwas sind, was die Regierung durchsetzen will, demonstrieren sie oder blockieren einfach die Straßen nach La Paz.

Schotterpisten führen von der Hauptstraße in die Wohnviertel. Niedrige Häuser säumen die Straße, die meisten von ihnen sind unverputzt und sehen aus, als wären sie noch nicht fertiggebaut. Straßenhändlerinnen bieten ihre Waren an. In den Läden entlang der Straßen befinden sich viele Garküchen, Anwaltsklitschen, Gebrauchtwaren- oder Ersatzteillager für Fahrzeuge, landwirtschaftliche Geräte, Waschmaschinen und sanitäre Anlagen.

In einem dieser Läden lebt Ramiro. Er ist Waise, das heißt, er weiß es eigentlich nicht so genau. Vielleicht leben seine Eltern auch noch. Kurz vor Ramiros Geburt



Läden in El Alto

ist sein Vater verschwunden. Seine Mutter verließ ihn ein paar Jahre danach, da war er noch ein kleines Kind: An sie erinnern kann er sich nicht mehr gut. Juan Bautista, ein entfernter Verwandter, nahm ihn bei sich auf. Aber Ramiro lebt nicht in einem

Haus sondern in der Werkstatt von Juan. Juan besitzt eine Reifenflickerei. Dort muss Ramiro arbeiten. Ramiro ist ungefähr 11 Jahre alt und ist nie zur Schule gegangen, aber mit Reifen, da kennt er sich aus. Seinen Geburtstag kennt er nicht, denn in Bolivien haben die meisten Menschen keine Ausweise, wie zum Beispiel eine Geburtsurkunde, denn die kostet Geld. 90 Bolivianos, das sind ungefähr 9 €, kostet so eine Urkunde, dafür hatten seine Eltern kein Geld (Für 9 € kann man sich in Bolivien 60 kg Kartoffeln oder ein Lamm kaufen).



In der Reifenflickerei

Morgens trinkt Ramiro eine Tasse dünnen Tee aus Kräutern und isst ein Brot oder ein hartes Brötchen. Ramiros Lieblingsplatz ist auf einem hohen Stapel Reifen. Dort macht er seine Mittagspause und träumt von Bolivar, der besten Fußballmannschaft Boliviens. In der Werkstatt ist immer viel zu tun: Ramiro muss nicht nur den Reifendruck prüfen, die Reifen von den Felgen lösen, Reifen flicken und neu montieren, er muss auch die Werkstatt fegen und für den Chef Besorgungen machen. Manchmal bekommt er eine große Wut, weil außer ihm keiner richtig arbeitet. Der Chef sitzt gerne mit seinen Freunden im Büro, das

Radio läuft besonders laut. Dann, das kennt Ramiro schon, kommt der Ruf: "Ramiro, wir haben Durst, geh Bier holen!" Ramiro gehorcht, sammelt die leeren Flaschen ein und geht zum Lädchen an der Ecke und holt neues Bier. Er gibt seinem Chef das Bier und bedient schon gleich den nächsten Kunden. Ramiro schuftet für drei und der Chef und seine Freunde trinken für zehn! Als sein Arbeitstag vorüber ist, zieht er sich auf seinen Reifenstapel zurück und weint. Er fühlt sich einsam und traurig, weil er keinen Vater und keine Mutter mehr hat, die ihn verteidigen und dem Chef mal die Meinung sagen. Er denkt an die vielen Demonstrationen, die er in den letzten Wochen auf den Straßen gesehen hat und würde auch gerne einfach mal streiken, damit sein Chef ihn besser behandelt. Doch er weiß, gemeinsam gegen die teuren Wasserpreise, die schlechten Bedingungen in der Stadt und den Präsidenten zu demonstrieren das ist eine Sache. Aber es ist etwas ganz anderes und viel schwieriger, sich alleine gegen den Chef wehren zu müssen.

Ramiro kann es nicht leiden, wenn die Erwachsenen sich betrinken und versuchen ihren Problemen so zu entkommen. Er kennt auch genügend Kinder, die auf der Straße leben und Schusterleim schnüffeln, billigen Alkohol trinken oder Pitillos, das sind Zigaretten aus Kokapaste, rauchen. Viele Kinder in den Städten Boliviens leben auf der Straße und arbeiten, seit sie 6 oder 7 Jahre alt sind. Sie werden verächtlich Polillas, das heißt Motten, genannt. Oft werden sie von ihren Eltern dazu gezwungen, durch ihre Arbeit als Schuhputzer, Zeitungsverkäufer, Straßenverkäufer, Straßenfeger, Lastenträger oder Botenjunge Geld für das Leben der Familie

zu verdienen. Aus Verzweiflung und Hunger, stehlen viele von ihnen Lebensmittel für ihre Familien. Einige versuchen sich auch Geld zu erbetteln. Ihre Väter und



Ein Kind verdient sich Geld als Straßenverkäufer

Mütter sind meistens arbeitslos und geben das hart erarbeitete Geld, das die Kinder nach einem 8 bis 12-Studentag auf der Straße nach Hause bringen, oft für Alkohol und Drogen aus. Viele schlagen ihre Kinder, schreien sie an und behandeln sie schlecht. Deshalb laufen immer mehr Kinder gleich ganz weg und schlafen und leben gemeinsam mit anderen Kindern auf den Straßen der Städte und versuchen für sich selbst zu sorgen.

Ramiro ist froh, dass er wenigstens ein Dach überm Kopf hat, etwas zu Essen bekommt und der Chef ihn nicht schlägt. Obwohl sein Leben nicht einfach ist und er hart arbeitet, fühlt er sich doch selbstbewusst, denn er hat einen Job, den er gut beherrscht. Ramiro hofft, dass er eines Tages, wenn er älter ist, für seine Arbeit bezahlt wird und in einem richtigen Zimmer wohnen kann.

Abends darf Ramiro manchmal bei einem Nachbarn zum Fernsehen vorbeikommen. Der Nachbar hat einen kleinen Schwarzweiß-Fernseher und, besonders wenn ein Fußballspiel gesendet wird, trifft sich bei ihm die ganze Nachbarschaft. Selten hat er Zeit, mit anderen Jungs auf der Straße eine Runde zu kicken, mit einem Ball, den sie sich aus Stoffetzen gebastelt haben.

Ramiro hätte gerne einen kleinen Hund, mit dem er manchmal spielen könnte und der nachts bei ihm auf seiner Matte schlafen würde. Aber das würde der Chef nicht erlauben, und ein Hund müsste ja auch was zu fressen bekommen.



Auch Mädchen spielen gerne Fußball



Auf einen Blick: Haiti

EINE INSEL IN DER KARIBIK

Zwischen Süd- und Nordamerika liegt das Karibische Meer mit bewohnten und unbewohnten Inseln. Eine davon ist Hispaniola. Auf ihr gibt es zwei Staaten: im Osten die Dominikanische Republik und im Westen die Republik Haiti mit der Hauptstadt Port-au-Prince.



MENSCHEN IN HAITI SIND SEHR ARM

Haiti, eines der ärmsten Länder der Erde, ist kein beliebtes Reiseland für Touristen, wie das Nachbarland, die Dominikanische Republik. Die Menschen haben nicht genug zu essen und werden meistens nicht älter als 54 Jahre. Viele haben keine Arbeit. Mehr als die Hälfte der Bevölkerung kann nicht lesen und schreiben und nur jedes fünfte Kind wird älter als fünf Jahre.

GEFÄHRLICHER REGEN

Es gibt keine Jahreszeiten wie in Europa, sondern nur einen Wechsel von Regen- und Trockenzeit. Die Temperaturen liegen bei 22 – 34 °C. Einst war die Insel dicht bewachsen mit vielen verschiedenen tropischen Pflanzen. Heute sieht man überall kahle Berghänge, da viele Bäume abgeholzt wurden. Durch heftige Regenfälle kommt es immer wieder zu Erdbeben, die Häuser und Menschen in den Tod reißen. Auch durch Überschwemmungen und Wirbelstürme kommen jedes Jahr viele Menschen ums Leben, werden obdachlos und verlieren ihre Ernte auf den Feldern.

KINDER OHNE FAMILIE

Viele Kinder, vor allem Mädchen auf Haiti, leben getrennt von ihren eigenen Familien rechtlos als „Restaveks“. Inzwischen wird etwa jedes zehnte Kind von armen Eltern an besserverdienende Familien abgegeben: Verkauft in der Hoffnung, sie könnten dort ein besseres Leben führen. Im Alter zwischen sechs und vierzehn Jahren sind sie ohne Ausbildung und müssen oft als „Hausklaven“ zwölf bis vierzehn Stunden täglich arbeiten. Erst ein Bericht von einer Hilfsorganisation 1998 hat auf die menschenunwürdigen Verhältnisse aufmerksam gemacht. Seitdem setzen sich private und staatliche Hilfsorganisationen aus der ganzen Welt für ca. 300.000 Kinder ein, die als Kindersklaven in Haiti leben.

Der verschwundene Wald

Andrijan Joseph wurde am 23. März 1996 in Port-au-Prince auf Haiti geboren. Andrijan lebt etwas außerhalb, besser gesagt oberhalb von Port-au-Prince in einem sehr gebirgigen Landesteil. Die Gegend nennt

Sein Lieblingsbaum ist ein Mangobaum in der Nähe seines Hauses, auf den er gerne hinaufklettert, oder unter dem er im Schatten sitzt und träumt. Schade findet er, dass es nicht so viele Bäume auf Haiti gibt.



Früher waren die Hügel vollkommen bewaldet

sich Thomassin und ist ungefähr 25 km von der Innenstadt entfernt. Er sagt von seinem Zuhause: „Dort, wo ich wohne, ist es sehr grün. Rund um das Haus gibt es viele Bäume, wie z. B. Palmen und Bananestauden. Es ist sehr gebirgig, man muss immer entweder irgendwo hoch- oder runterlaufen. Mein Haus steht auf einem flachen Stück Erde, aber es gibt viele Häuser in der Nähe (auch größere), die in den Hang hineingebaut sind.“ Andrijan liebt Bäume und Pflanzen und kennt sich sehr gut aus.

Aus der Schule weiß Andrijan, dass die Insel fast völlig mit Bäumen bewachsen war, als Christoph Kolumbus sie 1492 entdeckte. Heute gibt es so gut wie keine Bäume mehr auf Haiti, weil der größte Teil der Bewohner Haitis nach wie vor auf Holzfeuern kocht. Der Wald wird langsam, aber sicher verbrannt. Jedes Jahr werden 50 Millionen Bäume gefällt, um Holzkohle herzustellen. Wer kann, verkauft auch Holzkohle in der Stadt. Für haitianische Bauern ist dies oft die einzige Möglichkeit, Geld zu verdienen.

Der Anbau von Mais, Bohnen und Erdnüssen beansprucht den Boden so sehr, dass die Ernte immer geringer ausfällt. Dann wird noch mehr Wald abgeholzt, um immer größere Felder zu bebauen und wieder mehr ernten zu können. Die Bäume halten mit ihren Wurzeln den fruchtbaren



Andrijan Joseph aus Thomassin, Haiti

Boden fest und verhindern dadurch auch, dass Berghänge abrutschen. Ohne Bäume kann Regenwasser auf der nackten Erde nicht versickern, sondern verwandelt sich in Sekundenschnelle in reißende Bäche, die alles wegschwemmen. So werden durch starke Regenfälle Naturkatastrophen wie Erdbeben und Überschwemmungen ausgelöst, bei denen viele Menschen immer wieder alles verlieren, viele von ihnen auch ihre Familie oder ihr Leben. Weil in der Erde kein Wasser versickern kann, trocknen die Quellen aus, dann fehlt den Menschen das Trinkwasser. Das wenige

Wasser, das es gibt, ist meistens sehr verschmutzt. Das führt dazu, dass Krankheitserreger sich schnell und stark ausbreiten können. Besonders Kinder bekommen Durchfall, der oft tödlich endet.

Zum Glück ist Andrijan Joseph und seine Familie noch nicht Opfer einer Katastrophe geworden. Er lebt mit seiner Mutter, seinem Vater und seiner Schwester – sie ist 5 Jahre älter als er – zusammen. Außerdem hat er noch 4 Halbbrüder und eine Halbschwester, die alle 10 bis 17 Jahre älter sind als er. Die Halbgewister leben bei der ersten Frau seines Vaters. Er sieht nur seinen 15 Jahre älteren Bruder ab und zu mal. Dann darf er auch einmal seinen kleinen Neffen, den Sohn seines Bruders, halten. Andrijan ist sehr stolz auf den kleinen Guy Antoine und findet es toll, Onkel zu sein.

Seine beiden Omas hat er erst einmal gesehen und erinnert sich kaum an sie. Die eine Oma wohnt in Jérémie, ganz im Süden der Insel, die andere auf dem Land an der Grenze zur Dominikanischen Republik. Denn obwohl es seiner Familie im Gegensatz zu manch anderen Familien noch verhältnismäßig gut geht, hat sie nicht genug Geld, um die Großeltern zu besuchen. Aber solange seine Eltern beide Arbeit haben, können er und seine Schwester in die Schule gehen. Andrijans Vater ist eigentlich Schreiner, zur Zeit arbeitet er aber in einem Supermarkt nicht weit von zu Hause entfernt. Er hilft den Leuten, die dort einkaufen, die Sachen zum Auto zu bringen. Seine Mutter arbeitet bei einer ausländischen Frau, sie passt auf deren Kinder auf und hilft ihr in ihrem Geschäft. Andrijan weiß genau, dass er zu den Kindern gehört, denen es ganz gut geht. Er wird zu Hause nicht von seinen Eltern oder

in der Schule von den Lehrern verprügelt, er muss nicht hungern und ist nicht krank. Er schätzt die Natur um ihn herum, denn er kennt unten in der Stadt die sehr großen und schlimmen Elendsviertel. Dort ist es sehr heiß und es gibt viel zu viele Menschen auf einem Fleck. Bei ihm in den Bergen ist die Temperatur sehr angenehm und macht das Leben erträglicher. Das ganze Jahr über ist es 20 – 25 °C warm. Wenn es im Winter 5 °C kälter ist, gibt es sehr oft Nebel, was Andrijan besonders schön findet, denn dann ist sein Dorf über dem Nebel wie in einer anderen Welt.



Bunt bemaltes Sammeltaxi

Andrijan lebt mit seiner Familie in einem kleinen Haus mit nur 2 Zimmern. Das Haus ist aus Zement und hat ein Blechdach. Er schläft mit seiner Schwester und seinen Eltern in einem Zimmer. Das andere Zimmer ist eine Wohnküche. Im Haus stehen ziemlich viele Möbelstücke, die die Zimmer sehr verkleinern. Zu dem Haus der

Familie gehört ein kleiner Hof, wo Andrijan mit seinen Freunden Fußball oder Murneln spielt. Manchmal spielen sie auch mit seiner Schwester und ihren Freundinnen Verstecken. Aber sehr viel Zeit zum Spielen ist nicht. Morgens um 5 Uhr steht er auf, dann geht er mit seiner Schwester und Mutter zur Station für die öffentlichen Sammeltaxis. Das sind meistens alte französische Schrottautos und es quetschen sich viele Menschen in ein Taxi. Nach der Schule holt ihn entweder seine Mutter oder eine Bekannte ab und sie fahren nach Hause. Nach dem Essen werden die Hausaufgaben gemacht, dann wird im Haushalt mitgeholfen. Manchmal ist dann noch etwas Zeit zum Spielen, bis er abends ungefähr um 8 Uhr ins Bett geht. Zum Thema Helfen sagt Andrijan: „Meine Eltern behandeln meine Schwester und mich ziemlich gleich. Nur im Haushalt gibt es dennoch Unterschiede. Meine Schwester kocht oft, wischt den Boden und macht die Betten. Ich dagegen bin eher zuständig für das Kehren, Tische abwischen und Fenster putzen.“

Bei der Frage nach Wünschen für seine Zukunft grinst Andrijan und sagt: „Ich hätte gerne ein Handy, aber leider haben wir nicht genug Geld.“ Für die spätere Zukunft hat er die Vorstellung, Naturforscher oder Umweltschützer zu werden, oder vielleicht möchte er ein sehr bekannter Fußballspieler werden, wenn möglich als Torwart. „Außerdem möchte ich in einem großen Haus wohnen mit Schwimmbad, und zwar in Deutschland.“



Kindersklavin ohne Eltern

Gladys Eltern sind arme Bauern, die auf dem Land leben. Sie hat viele Geschwister und ihre Eltern haben nicht genug Geld, um für alle ausreichend Essen zu besorgen und sie in die Schule zu schicken. Sie können nicht richtig für ihre Kinder sorgen. In ihrem Dorf gibt es keine Elektrizität und auch kein fließendes Wasser.



Straße in Port-au-Prince

Eines Tages kamen gut gekleidete Männer in großen Autos zu ihnen ins Dorf. Sie suchten nach Kindern, die für Familien in der Großstadt arbeiten können. Gladys Eltern glaubten damals, dass es für sie besser sei, wenn sie das Dorf mit den so reich aussehenden Männern verlassen würde. Sie hofften, dass Gladys für etwas Mitarbeit im Haushalt dann auch in einem großen Haus bei wohlhabenden Leuten leben würde und nicht mehr – wie sie – in einer schäbigen Hütte aus Wellblech. Aber nichts davon traf ein. Die Männer versprachen Gladys Mutter, sie in die Schule zu schicken, schließlich war sie schon acht Jahre alt. Sie haben gesagt, dass sie lesen und schreiben lernen wird, um später einmal einen guten Beruf zu finden. Sie müsse dafür nur wenige Stunden am Tag in ihrem Haushalt ar-



So lebt Gladys

beiten. Für ein Geschenk und eine kleine Geldsumme wurde Gladys diesen fremden Leuten übergeben. Die Wirklichkeit sah aber völlig anders aus. Gladys Eltern haben nie erfahren, in welcher Not sie seitdem leben muss. Sie können es sich nicht leisten, in die Stadt zu fahren, um sie zu besuchen. Und Gladys neue „Besitzer“ hätten ihnen sicherlich verboten, sie zu sehen.



Auch Kinder dürfen Restaveks Befehle geben

Gladys ist heute 11 Jahre und arbeitet nun schon drei Jahre als Sklavin im Haushalt von James, seiner Schwägerin und seinen drei Kindern. James ist arm, hat keine

Arbeit und lebt mit seiner Familie in einer Baracke am Rande eines Armenviertels am Stadtrand von Port-au-Prince. James erklärt vor anderen immer, dass Gladys eine Verwandte sei, die bei ihm lebe, weil ihre Eltern nicht genügend zu essen haben. Aber das ist nicht richtig. Gladys lebt als „Restavek“ bei ihm, das Wort kommt aus dem Französischen und bedeutet „Bleib da!“ Die drei Kinder der Familie gehen in die Schule, am Nachmittag spielen und lernen sie. Gladys dagegen muss schon vor Sonnenaufgang aufstehen, Wasser holen, putzen, die Wäsche waschen, einkaufen gehen und dann noch für die Familie kochen. Zum Essen bekommen die Kinder eine große Portion Reis mit Fleisch und Sauce. Gladys läuft immer das Wasser im Mund zusammen, wenn sie das Essen riecht. Für sie bleiben die Reste, eine kleine Süßkartoffel und manchmal auch eine winzige Portion Reis. Obwohl sie schwer arbeitet, hat sie kein Recht auf freie Zeit. Der ‚Besitzer‘ schlägt und misshandelt sie immer wieder. An ihren Händen und auf ihrem Rücken sind Narben, die jeder sehen kann.

Gladys hat oft Heimweh und möchte wieder zu ihrer Familie zurück. Aber sie könnte niemals mehr den Weg nach Hause finden. Vor kurzem hat sie ein Mann auf dem Markt angesprochen. Er sagte, er sei Sozialarbeiter und helfe Kindern, die ungerecht behandelt und geschlagen würden. Zuerst glaubte sie ihm nicht. Sie ist fremden Menschen gegenüber sehr miss-



Nie mehr für andere Wasser schleppen

trauisch, denn sie hat schon sehr viele schlechte Menschen kennen gelernt. Doch von anderen Kindern hat sie gehört, dass es wirklich stimmt. Der Sozialarbeiter erzählte, dass es in Haiti schon seit 200 Jahren Kindersklaven gibt und keiner es verboten hat! Der Sozialarbeiter hat Gladys vorgeschlagen, dass sie in einem Heim für „Restaveks“ wohnen könne. Er hat ihr die Angst vor James und seiner Familie genommen, und sie hat schließlich eingewilligt. Als der Sozialarbeiter James davon erzählt hat, dass Gladys nicht mehr für seine Familie waschen, putzen und kochen wird, wurde er sehr böse. Aber Gladys ist in dem Heim in Sicherheit vor den Wutausbrüchen von James und lernt endlich lesen und schreiben! Sie hofft, dass sie eines Tages ihre Eltern und Geschwister wieder sehen wird, doch ob ihr Wunsch in Erfüllung gehen wird, kann niemand versprechen.



Asien

Auf einen Blick: Indien



DELHI

INDIEN

EIN RIESIGES LAND

Indien ist etwa dreizehnmal so groß wie Deutschland, es grenzt im Norden an das höchste Gebirge der Welt, den Himalaja. Der höchste Berg ist fast 8000 m hoch und heißt Nanda Devi. Das Land ist in 25 Bundesstaaten aufgeteilt. Die Hauptstadt Neu-Delhi im Norden des Landes hat mehr als 16 Millionen Einwohner. Genaue Angaben zur Bevölkerungszahl sind nicht möglich, da viele Menschen nicht registriert sind, sie hausen in Elendsvierteln, z. B. auf Müllhalden und entlang der Bahnlinien oder müssen obdachlos auf der Straße schlafen.

VIELE MENSCHEN UND SPRACHEN

Über eine Milliarde Menschen leben in Indien. Sie sprechen ca. 19 unterschiedliche Sprachen und etwa 1500 verschiedene Dialekte. Am weitesten verbreitet ist Hindi und Englisch. Kinder müssen schon in der 1. Klasse beide Sprachen lernen: Hindi mit hinduistischen Zeichen und Englisch mit den Buchstaben der europäischen Sprache. Trotz der vielen kulturellen Unterschiede, wie zum Beispiel die Religions- und Sprachenvielfalt, wird Indien seit 50 Jahren demokratisch regiert wie Deutschland.

MENSCHENLEERE STRÄNDE

In Indien herrscht im Sommer von April bis Mai eine unerträgliche Hitze, manchmal bis zu 45 °C. Im Norden setzt dann im Juni der Monsunregen ein. Sturzartige Regenfälle erschüttern das Land. Leider bedeutet der Regen keine Abkühlung für die Menschen, denn mit der enormen Feuchtigkeit in der Luft wird es sehr schwül. Aufgrund der Nähe zum Meer herrschen im Süden gemäßigtere Temperaturen. Es gibt fruchtbare Flusstäler und Palmenstrände entlang des Indischen Ozeans.

KRASSE GEGENSÄTZE

In Indien gibt es Menschen, die regelmäßige Einkünfte haben und die in Wohlstand leben. Wer eine Schulausbildung und einen Beruf gelernt hat, kann zum Beispiel als Computerfachmann oder Ingenieur arbeiten. In den letzten Jahren ist Software aus Indien auf der ganzen Welt bekannt geworden und wird erfolgreich angeboten und verkauft. Jedoch betrifft das nur einen geringen Teil der Bevölkerung. Es ist ein Privileg, in die Schule gehen zu können, denn Schulgeld, Einheitskleidung und Bücher sind teuer. Vor allem Mädchen in den ländlichen Regionen ist der Weg zu Bildung oft versperrt. Jedes vierte Kind kann nicht in die Schule gehen.

SCHUFTEN STATT SPIELEN

Die meisten Menschen leben in Armut, können weder lesen noch schreiben und müssen ums Überleben kämpfen. Die Eltern können nicht genug Geld verdienen, finden oft gar keine Arbeit und können ihre Familien mit vielen Kindern nicht ernähren. Deshalb müssen die Kinder zum Teil unter menschenunwürdigen Bedingungen arbeiten: Statt vormittags in die Schule zu gehen und am Nachmittag mit Freunden zu spielen, müssen 70 Millionen indische Kinder wie Sklaven schuften: Sie knüpfen Teppiche, schleppen Steine, fertigen Streichhölzer oder sind in Textilfirmen tätig. Für zwölf Stunden täglich - ohne Pause -, sechs Tage in der Woche bekommen sie etwa 40 bis 80 Cent pro Tag.

Amals großer Tag

Amal steht an sein Pferd gelehnt, blinzelt in die Sonne und wartet. Er ist aufgeregt. Heute ist sein großer Tag, an dem er zum ersten Mal ganz alleine – ohne seinen älteren Bruder – arbeitet. In den letzten beiden Wochen war Lokesh immer dabei. Ob er wohl alles richtig gelernt hat? Aber Amal hat keine Zeit mehr, darüber lange nachzudenken. Denn schon sieht er die ersten Feriengäste kommen. Viele Inder machen hier in Nainital, im Norden Indiens, Urlaub. Der Ort liegt in fast 2000 m Höhe an einem türkisfarbenen Bergsee. Im Sommer ist es angenehm kühl.



Warten auf Touristen

Dann ist es so weit. Über steinige Wege steigt Amal mit einer Gruppe Touristen auf einen Hügel über Nainital. Von dort schauen sie hinauf zu den schneebedeckten Gipfeln. Sie gehören zum Himalaya. Manche Berge sind mehr als 8000 Meter hoch. Amal nennt die Namen der Berge und zeigt den Gästen die Schönheiten der Landschaft. Zurück an der Pferdetränke am Seeufer bezahlen die zufriedenen Gäste Amal für den Ausflug. Nun kann er eine Pause machen. Er unterhält sich mit den anderen Fremdenführern, die auf Kundenschaft warten, und striegelt sein Pferd.

Amal kann sich überhaupt nicht mehr vorstellen, wie er noch vor wenigen Wochen leben musste. Dieses Leben begann vor ungefähr zwei Jahren, kurz nach seinem neunten Geburtstag. Damals war sein Bruder Lokesh 13 Jahre und seine Schwester Kamala fast 12 Jahre alt. Er lebte mit ihnen, seiner Mutter und der kleinen Schwester Udaya in einem Dorf ganz in der Nähe von Nainital, dort wo sie auch heute noch wohnen. Die Familie besaß einen Gemüsegarten und einen kleinen Acker. Das Gemüse benötigte man fast immer für die eigenen Mahlzeiten. Doch manchmal verkaufte Kamala es auf dem Markt in Nainital. Für das Geld, das sie damit verdiente, konnte sie Sesamöl, Gewürze und Reis besorgen. Außerdem verkaufte Lokesh Armreifen aus Glas an Touristen. Obwohl die Mutter und die drei Kinder sehr viel arbeiteten, wurde die Familie immer ärmer. Etwas musste geschehen!



Einkaufsstraße in Nainital

„Wir werden unser eigenes Geschäft aufmachen, Touristen unsere Bergwelt zeigen und in einer kleinen Teestube Erfrischungen anbieten.“ Kamala und Lokesh hatten diese gute Idee und dazu brauchten sie



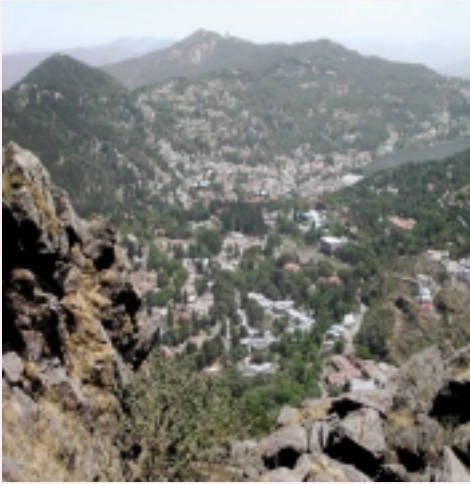
In der Teppichknüpferei

Geld. Ein Pferd musste her und eine kleine Bretterbude in Nainital sollte zu einer Teestube umgebaut werden. Ein Geldverleiher lieh der Familie eine ordentliche Summe. Aber man musste ihm versprechen, dass ein Kind aus der Familie so lange für ihn arbeiten wird, bis das Geld zurückgezahlt werden kann. Amal war bereit, diese Arbeit als Schuldknecht zu übernehmen. Der Geldverleiher nahm ihn mit und verkaufte ihn gleich an einen anderen Händler weiter. Der steckte ihn in eine Werkstatt, in der Teppiche hergestellt werden. In einer engen Webhütte standen mehrere Knüpfrahmen. Das sind große, viereckige Holzrahmen, auf die Garnfäden von oben nach unten und ganz dicht nebeneinander gespannt sind. Amal musste nach sehr komplizierten Mustern dünne, verschiedenfarbige Wollfäden an das Garn knoten. Er hockte neben vier anderen Kindern an einem Knüpfrahmen für breite Teppiche.

Morgens um sechs begann der Arbeitstag, nach 12 Stunden endete er. Nur manchmal gab es zwischendurch eine Pause. Schon nach ein paar Wochen konnte Amal mit unglaublicher Geschwindigkeit die Knoten knüpfen. Er musste sich sehr konzentrieren und konnte kein Wort mit den anderen Kindern sprechen. Er durfte auf keinen Fall Wollfäden, die farblich nicht passten in das Muster knüpfen. Solche Fehler bedeuteten Prügel oder weniger Lohn. Es war sehr anstrengend, ganz ruhig vor dem Teppich zu sitzen und immer nur dieselben Bewegungen machen zu müssen. Gefährlich war die Arbeit auch. Den ganzen Tag über atmeten die Kinder den Wollstaub ein und mussten ständig husten und niesen. **Abends** war Amal immer furchtbar müde. Er schlief auf dem Boden – so wie die anderen Kinder auch – auf einer Matte zwischen den Knüpfrahmen. Nie kam er raus an die frische Luft. Er sehnte sich danach, im Freien herumzutoben und mit den anderen Kindern zu spielen. Amal dachte oft darüber nach, warum er und mit ihm ungefähr 20.000 Kinder im Norden von Indien zu dieser Arbeit gezwungen werden. Für Kinder ist es oft sehr schwer, sich zu wehren und ihre Rechte einzufordern. Deshalb kann man sie herumkommandieren, ihnen drohen und sie schlagen. Kinder haben kleine Hände. Deshalb sind die von ihnen geknüpften Teppiche besonders fein. Außerdem kann man Kindern noch weniger Lohn als den Erwachsenen zahlen. So werden die Teppiche billiger und können besser verkauft werden, vor allem ins Ausland.

Als Amal schon fast zwei Jahre in der Teppichknüpferei geschuftet hatte, bekam er eine Nachricht von seinen Geschwistern. Ihr Geschäft lief gut. Sie verdienten

genug Geld, um die Schulden bei dem Verleiher abzahlten. Amal konnte wieder nach Hause. Das war ein großes Glück. Oft müssen Kinder viele Jahre in einer Teppichwerkstatt bleiben. Manchmal wissen die Eltern nicht mal, wo ihre Kinder sind. Nun geht auch in Nainital ein Arbeitstag für Amal zu Ende.



Nainital und die Berge

Aber das ist für ihn heute etwas völlig anderes als früher in der Teppichknüpferei. Amal will arbeiten. Ihm ist es wichtig, etwas dafür zu tun, dass es der Familie gut geht. Hier verdient er vernünftig und muss nicht wie eine Maschine funktionieren. Außerdem hat er Zeit, um sich auszuruhen und zu lernen. Er geht wieder zur Schule. Bevor er zum Teppichknüpfen musste, war er schon zwei Jahre dort. In der Schule gibt es nur eine Lehrerin. Sie unterrichtet

gleichzeitig alle Klassen in einem Raum. Amal muss ziemlich viel auswendig lernen, auch Dinge, die er noch gar nicht richtig verstanden hat. Das gefällt ihm nicht so gut. Er hat Unterricht in Hindi, Englisch und Rechnen. Er hofft, dass er nach den vier Jahren Grundschule weiter in die Schule gehen kann.

Amal macht sich auf den Heimweg. Er reitet in sein Dorf. Seine jüngere Schwester Udaya kommt ihm entgegengelaufen und er lässt sie auf das Pferd aufsitzen. Gemeinsam bringen sie es in den Stall im Erdgeschoss ihres Hauses. Im ersten Stock, in der Küche, warten schon Kamala, Lokesh und die Mutter. Alle setzen sich zum Abendessen im Schneidersitz auf den Fußboden. Bevor sie mit dem Essen beginnen, waschen sie ihre Hände der Reihe nach in einer Schüssel mit Wasser. Dann lassen sie sich den gut gewürzten Reis und das Gemüsecurry schmecken. Alle sind gespannt auf Amals Bericht von seinem ersten Tag als selbständiger Touristenführer.



Das Abendessen

Himmel und Hölle

Kamlesh und **Soni** sind Freundinnen. Sie leben in Indien, in einer Vorstadt von Jaipur. Das ist die Hauptstadt des indischen Bundesstaates Rajasthan im Norden von Indien. In der Stadt leben fast 3 Millionen Menschen.

Kamlesh ist 10 Jahre alt und hat zwei Geschwister, einen Bruder und eine Schwester. Mit Vater und Mutter sind sie 5 Personen, die zusammenleben. Kamlehs Vater arbeitet als Rikschafahrer auf dem Marktplatz und ihre Mutter als Trägerin. Sie kann schwere Töpfe und Körbe auf dem Kopf balancieren.



Kamlehs Stadtviertel von oben

Die Familie wohnt in einem kleinen Steinhäus mit einem flachen Wellblechdach. Auf dem Dach liegen eine Menge Steine, damit es bei heftigem Wind nicht davonfliegt. In Kamlehs Stadtviertel gibt es viele solcher Häuser, einige haben einen kleinen Innenhof, oft stehen sie eng beieinander. Die Straßen sind nicht geteert. Manchmal nimmt Kamlesh ihre Freundin Soni bei der Hand und rennt mit ihr einfach zum Spaß die staubigen Straßen entlang. Hier in der Vorstadt geht das, im Zentrum von Jaipur wäre es natürlich nicht möglich. Dort wimmelt es von Menschen, Schafen und Kühen,



Rikschafahrer

Autos, Mopeds und Fahrradrikschas. Männer ziehen Karren hinter sich her, auf die alles Mögliche gepackt ist, und Elefanten tragen schwere Lasten oder Personen auf ihren Rücken. Aber auch Dromedare, Pferde und Esel arbeiten als Lasttiere und transportieren Baumaterialien, Baumstämme und Möbel. Jaipur ist eine alte Stadt mit pinkfarbenen Maharaja-Palästen, einer dicken Stadtmauer und sieben verzierten Stadttoren. Wegen dieser schönen Besonderheiten sind immer viele Touristen aus der ganzen Welt zu Besuch.



Arbeitselfant

Kamlesh wird nicht mehr lange bei ihrer Familie sein, denn sie ist verlobt und in einem Monat soll ihre Hochzeit sein. Sie hat ihren Bräutigam noch nie gesehen. Ihre Eltern haben die Heirat mit seinen Eltern ver-

einbart. Kamlesh weiß, dass ihr Verlobter viel älter ist als sie und dass er auf seinem eigenen Feld arbeitet. Sie hat Angst, dass ihr Mann sich betrinken und sie schlagen könnte.

Hochzeiten werden in Indien als großes Fest gefeiert. Es dauert mehrere Tage und viele Gäste sind dazu eingeladen. Es werden besondere Speisen zubereitet und Braut und Bräutigam sind sehr prunkvoll gekleidet. Auch wenn Kamleshs Hochzeitsfeier vielleicht nicht ganz so groß wird, ist sie sehr teuer und ihre Familie muss alles alleine bezahlen. Außerdem wollen die Schwiegereltern, so wie es in Indien üblich ist, einiges als Mitgift dafür haben, dass Kamlesh ihren Sohn heiraten darf: Pflanzen, Kleider und Make-up, Geld, einen Fernseher und eine Uhr. Um diese vielen Dinge kaufen zu können, muss Kamleshs ganze Familie hart arbeiten und sparen.



Kamlesh und Soni bei der Arbeit

Kamlesh geht zusammen mit ihrer Freundin Soni arbeiten. Aber wenn die beiden sich treffen, spielen sie auch manchmal oder sie unterhalten sich über ihr Leben und ihre Zukunft. Zum Beispiel darüber, wie ein guter Ehemann sein sollte: „Eine helle Haut muss er haben, er darf einen nicht schlagen und soll freundlich sein“, meint Soni. Aber eigentlich möchte sie gar

nicht heiraten. Denn sie befürchtet, von der Mutter des Ehemanns schon wegen der kleinsten Ungeschicklichkeit im Haushalt verprügelt zu werden. Außerdem glaubt Soni, dass Jungen zu nichts zu gebrauchen sind. Kamlesh findet, dass ein Mädchen, welches nicht heiratet und alleine bleibt, sein Leben vergeudet.

Der Arbeitstag von Kamlesh und Soni beginnt **morgens** um 7 Uhr. In großen Plastiksäcken sammeln sie Abfall, der an den Straßenrändern liegt: Papier, Plastik, Glas und große Flaschen. Manchmal müssen sie weit gehen, manchmal bleiben sie in der Nähe. **Nachmittags** um 3 Uhr bringen sie den Abfall zu einer Sammelstelle. Dort stehen schon Berge von Müllsäcken und mittendrin eine Waage. Je nach Gewicht ihrer Müllsammlung, bekommen sie vom Händler ihren Lohn, für 1 Kilo eine Rupie (das sind nicht ganz 2 Cent), für 3 kg 4 Rupien. Kamlesh und Soni finden es nicht schön, im Abfall herumzuwühlen, aber sie arbeiten trotzdem gern, um Geld zu verdienen, das ihre Familien dringend braucht. Wenn sich die beiden am Nachmittag voneinander verabschieden, geht Soni in die Schule. Sie sagt: „Dort kann ich viel lernen und meine Intelligenz weiterentwickeln.“ Wenn sie groß ist, möchte sie Po-



Müllwaage

lizeibeamtin werden. Dann will sie auf alle Menschen und auf ihre Kinder aufpassen. Sie wird die ganze Welt beschützen.



Kamlesh macht Chapatiteig

Kamlesh läuft nach Hause. Dort arbeitet sie bis **abends** im Haushalt weiter. Sie fegt den Wohnraum oder macht für die Familie etwas zu essen. Chapatis, das sind Fladenbrote, kann sie gut. Sie schüttet Mehl, das sie vorher von ihrem verdienten Geld an einem kleinen Kiosk gekauft hat, in eine flache silberfarbene Schüssel. Dazu gibt sie Wasser aus einem Steinkrug. Beides verknetet sie zu einem Teig. Aus diesem Teig formt sie viele kleine Bällchen und rollt jedes ganz dünn zu einem Fladen aus. Jeden Fladen röstet sie dann einzeln. Kamlesh kennt alle Arbeiten, die im Haushalt zu tun sind. Wenn sie in einem Monat verheiratet ist und bei den Eltern ihres Mannes wohnt, wird sie auch dort im Haus arbeiten, die Kleider der Schwiegereltern waschen, putzen, fegen, kochen und dazu noch auf dem Feld helfen. Damit wird sie von morgens bis abends beschäftigt sein

und ihre Schwiegereltern werden sie nicht zur Schule gehen lassen.

Wenn Soni und Kamlesh Zeit haben, spielen sie zusammen. Sie suchen sich einen freien Platz und malen die Kästchen für das "Himmel und Hölle Spiel" in die rote Erde. Sie werfen ihre Steine und hüpfen auf einem Bein die Kästchen rauf und runter, von der Hölle in den Himmel und wieder zurück. Es kommt vor, dass sie zum Spaß streiten, ob eine aus Versehen auf die Linie getreten ist und deshalb jetzt die andere drankommt. Manchmal hängen sie sich an die weit herunterhängenden Äste eines Baumes und schaukeln daran oder sie benutzen eine schräge Steinmauer als Rutschbahn. Dabei lachen sie viel, sind fröhlich und ausgelassen wie spielende Kinder überall in der Welt.



Kamlesh und Soni auf einer Rutsche



Auf einen Blick: Sri Lanka

EINE INSEL IM SÜDEN INDIENS

Sri Lanka liegt etwa zehn Flugstunden von Europa entfernt im Indischen Ozean. Die Insel ist etwas kleiner als Bayern, aber es leben fast doppelt so viele Menschen dort.

BUDDHA, GEISTWESEN UND UNZÄHLIG VIELE GÖTTER

Die etwa 20 Millionen Menschen gehören unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen und Religionen an. Die ursprünglichen Bewohner der Insel, eine inzwischen nur noch kleine Gruppe, die Vedda, glauben an Geistwesen und leben im größeren Familienverbund abgeschieden von der übrigen Bevölkerung.

Über die Hälfte aller Menschen in Sri Lanka sind Singhalesen und verehren Buddha. Der Buddhismus bezieht sich auf die Lehre Buddhas, der als Sohn einer Königsfamilie vor 2.550 Jahren in Indien geboren wurde. Als Prinz Siddharta wuchs er zunächst behütet und in Wohlstand auf. Als er jedoch eines Tages den königlichen Palast verließ, erkannte er das Leiden der Menschen, Alter, Krankheit und Tod. In tiefem Mitgefühl begab er sich auf die Suche nach Hilfe. Während dieser Bemühungen erlangte er die „vollkommene Erleuchtung“, nach der er als Buddha – der Erleuchtete bekannt wurde. Die buddhistische Lehre zeigt Wege aus Leid und Unvollkommenheit zu Harmonie und Glück.

Buddha wird nicht als Gott, sondern als Begründer seiner Lehre verehrt, die dem Ziel folgt, alle Wesen vom Leid zu befreien.

Zum Hinduismus bekennen sich die Tamilen im Nordosten der Insel. Seine Anhänger werden Hinduisten genannt. Sie verehren viele unterschiedliche Gottheiten. Jede Götterfigur steht für einen bestimmten Bereich; so gibt es einen Gott für Wohlstand, Erfolg, Glück, Gesundheit oder eine gute Ernte. Der einzelne Mensch hat jedoch oft auch eine einzige persönliche Gottheit, die er verehrt. Es gibt keinen Religionsbegründer wie Buddha, Jesus für die Christen oder Mohammed für die Muslime. Im Buddhismus und Hinduismus glauben die Menschen an eine Wiedergeburt nach dem Tod.

Die hinduistischen Tamilen wollen seit Jahrzehnten einen eigenen Staat in Sri Lanka gründen um ihre Religion und Kultur ungehindert leben zu können. Die buddhistischen Singhalesen verweigern ihnen dies Unabhängigkeit. Deshalb führen beide Gruppen Krieg gegeneinander.

KÜHE, ELEFANTEN UND AFFEN AUF DEN STRABEN

In der religiösen hinduistischen Vorstellung sind Kühe heilig, sie bewegen sich frei auf der Straße und legen oft den Verkehr lahm. Auch Elefanten benutzen ausgebauten Wege, sie sind als Lasttiere im Dschungel unentbehrlich, helfen beim Straßenbau und werden als Touristenattraktion eingesetzt. Die Elefanten haben ein sehr enges Verhältnis zu ihrem Führer und reagieren auf seine Zeichen.

In den Bergen turnen Affen am Straßenrand und erhoffen Futter aus den vorbeifahrenden Autos.

KOKOSPALMEN AN DER KÜSTE UND TEE IN DEN BERGEN

Sri Lanka liegt nahe am Äquator, während des gesamten Jahres herrschen tropische Temperaturen, oft weit über 30 Grad. Es gibt keine Jahreszeiten wie in Europa. Das macht Sri Lanka zu einem beliebten Reiseziel.

Durch seine Insellage ist Sri Lanka von allen Seiten dem Meer und Stürmen ausgesetzt. Immer wieder wird die Küste durch Flutwellen, Wirbelstürme und Monsoonregen zerstört. Viele Menschen verlieren dadurch ihren gesamten Besitz und es gibt Tote, wie bei dem Tsunami im Dezember 2004.

Die meisten Menschen in Sri Lanka arbeiten in der Landwirtschaft. Dafür wird ein Drittel der Insel benutzt. Der Anbau von Kokos in den Küstenebenen gehört zu den wichtigsten Produktionszweigen der Insel und ist wesentlicher Bestandteil der einheimischen Küche. Auf Plantagen wird auch Kautschuk angebaut. Kautschuk wird aus dem milchigen Saft des tropischen Kautschukbaums gewonnen. Es ist ein wichtiger Rohstoff, aus dem zum Beispiel Gummistiefel, Schuhsohlen, Luftballons, Schläuche und vieles mehr hergestellt werden kann.

In Plantagen, die von Engländern während der Kolonialzeit gegründet worden waren, wird Tee angepflanzt. Sie befinden sich im bergigen Inneren der Insel. Der Tee wird im Land verarbeitet und größtenteils ins Ausland verkauft.

Wo Krieg zum Alltag gehört

Nagappan und seine Schwester **Lakshmi** fahren zu zweit auf ihrem Fahrrad von der Schule nach Hause. Wie an jedem Nachmittag sind sie ungefähr eine Stunde unterwegs. Der holprige, staubige Weg kommt ihnen kurz vor. Sie haben sich viel von der Schule zu erzählen und beobachten die Affen, die überall in den Bäumen herumturnen. Die Geschwister wohnen in einem Dorf, das nicht weit von Trincomalee entfernt ist. Trincomalee, eine Hafenstadt am indischen Ozean, liegt im Nordosten von Sri Lanka. Als die beiden zu Hau-



Der Strand

se ankommen, wartet die Mutter schon auf sie. Sie hält einen Brief in der Hand. Nagappan und Lakshmi erkennen sofort die Handschrift ihres Vaters. Es muss etwas Besonderes in dem Brief stehen, das sehen sie am Gesicht der Mutter. Der Vater hat geschrieben, dass er endlich eine bezahlbare Wohnung für alle gefunden hat und dass Nagappan, Lakshmi und die Mutter wahrscheinlich bald die Erlaubnis bekommen werden, zu ihm zu ziehen. Dann könnte die ganze Familie endlich wieder zusammen leben. Nagappan ist so überrascht, dass er gar nicht weiß, ob er sich freuen kann. Er war ein Jahr alt, als sein Vater vor sieben Jahren weggegangen ist. Er kennt ihn ei-

gentlich nur aus Briefen und von Fotos. Seine Mutter hat erzählt, dass er wegen des Krieges zwischen den Singhalesen und den Tamilen fliehen musste.

Dieser Krieg hat eine lange Geschichte. Sie handelt von einer gegenseitigen Unterdrückung. Tamilen und Singhalesen haben eine unterschiedliche Sprache, Kultur und Religion. Als die Holländer und später die Engländer noch als Kolonialherren über die Insel herrschten, setzten sie Tamilen an wichtigen Stellen in der Regierung und Verwaltung ein, die Singhalesen wurden benachteiligt. Vor über 50 Jahren wurde Sri Lanka ein selbständiger Staat. Singhalesen kamen an die Regierung und begannen, die Tamilen ungerecht zu behandeln. Nun hatten sie schlechtere berufliche Chancen und man versuchte, sie daran zu hindern, ihre Sprache zu sprechen und nach den Vorstellungen ihrer Religion zu leben.

Tamilische Gruppen taten sich zusammen und forderten einen eigenen Bundesstaat im Norden von Sri Lanka. Dort sind die meisten Menschen Tamilen, so wie Nagappans Familie auch. Als sie bei der Regierung kein Gehör fanden, versuchten die Liberation Tigers of Tamil Eelam („Befreiungstiger“) mit Waffen einen eigenen Staat zu erkämpfen.



So friedlich ist es nicht immer in Trincomalee

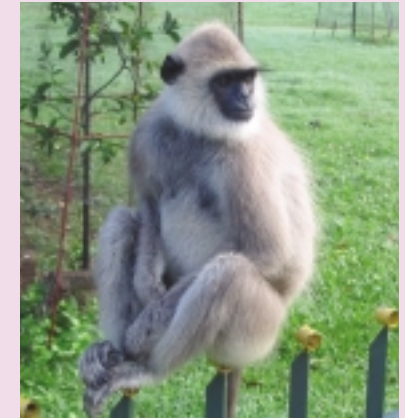
Eine Zeitlang sah es so aus, als würde das gelingen. Aber vor 10 Jahren begannen die singhalesischen Regierungstruppen Teile der nördlichen Insel zurückzuerobern, nur kleine Regionen blieben unter der Kontrolle der „Befreiungstiger“. Nagappans und Lakshmis Vater hatte die tamilischen Kämpfer unterstützt. Er bekam Angst, dass er von den Regierungstruppen gefangen genommen oder umgebracht werden könnte. Deshalb verließ er 1998 das Land. Seitdem lebt die Familie ohne ihn. Der Bürgerkrieg, in dem bisher 70.000 Menschen getötet wurden, ist immer noch nicht zu Ende. Vor drei Jahren wurde ein Waffenstillstand vereinbart. Das bedeutet, es wird gar nicht mehr oder nur noch selten geschossen und gekämpft. Aber auf einen richtigen Frieden konnten sich die singhalesische Regierung und die tamilischen „Befreiungstiger“ bis heute noch nicht einigen. Man streitet immer noch darüber, ob es einen tamilischen Staat geben soll und wie er aussehen könnte.



Das Haus der Familie

Trotzdem empfindet Nagappan seinen Alltag eigentlich oft als ziemlich normal. Er wohnt mit seiner Familie in einem einstöckigen, hellgelb angestrichenen Haus mit einem Wohnzimmer, einer Küche und zwei weiteren Zimmern. Einen Raum teilt er sich mit seiner Schwester. Eine dicke

weiße Mauer ist um das Haus und den Garten herum gebaut. Nagappan steht **morgens** um 5.30 Uhr auf, duscht am Brunnen auf dem Hof, zieht seine Schuluniform an und frühstückt. Er isst einen Getreidebrei, den er mit der Hand zu kleinen Kügelchen formt und trinkt dazu Tee, der



Affen treiben sich überall herum

auf Sri Lanka wächst. Anschließend machen er und seine Schwester sich mit dem Fahrrad auf den Schulweg. Um **8 Uhr** beginnt der Unterricht. Sie gehen beide in eine hinduistische Schule, Lakshmi in eine Mädchen-, er in eine Jungenschule. In ihren Schulen spielt die Religion eine wichtige Rolle. Sie haben in der Woche 8 Stunden Unterricht in Hinduismus, der Religion, der fast alle Tamilen angehören. Natürlich haben sie noch Unterricht in vielen anderen Fächern: Schreiben und Lesen in tamilischer Sprache, Englisch, Mathematik, Biologie, Geschichte, Geographie, Sport und Musik. Um **14 Uhr** ist die Schule zu Ende, eine Pause gibt es nur einmal am Vormittag. Die Geschwister strengen sich im Unterricht ziemlich an. Eine gute Bildung und Ausbildung hat in Sri Lanka eine große Bedeutung. Die Familien müs-

sen für die Schule, die Schuluniformen, die Bücher und Hefte nichts bezahlen. Deshalb können die meisten Menschen lesen und schreiben. Wenn Nagappan und Lakshmi nach Hause kommen, hat die Mutter das Essen vorbereitet: entweder Reis mit Gemüse oder Dhal. Das ist ein Brei aus weichgekochten roten Linsen mit vielen Gewürzen. Getrunken wird meistens der Saft von frischen Kokosnüssen oder Coca-Cola. Bevor sie Hausaufgaben machen, helfen die beiden Geschwister der Mutter beim Spülen und Putzen. Eigentlich müssen sie nicht sehr viel mitarbeiten, da ihre Mutter meistens zu Hause ist. Denn es ist sehr schwer, in Trincomalee eine Arbeitsstelle zu finden. Wenn der Vater nicht regelmäßig Geld schicken würde, wüsste die Familie nicht, wovon sie leben sollte. Als der Vater Sri Lanka verlassen musste, hat er in Deutschland einen Asylantrag gestellt. Nach langem Suchen und mit etwas Glück hat er in Frankfurt eine Stelle als Glasreiniger gefunden. Nagappan hat ein Foto von seinem Arbeitsplatz gesehen. Ihm ist fast schwindlig geworden. Der Vater hängt in einem Korb außen an einem Hochhaus und reinigt die Glasfassade. Wenn Nagappan gegen **Abend** Zeit hat, besucht er seine Cousins, um mit ihnen zu spielen. Viele seiner Verwandten leben im selben Dorf wie er, sie treffen sich häufig. Manche leben aber auch, so wie sein Vater, im Ausland. Eine Tante ist nach London, ein Onkel nach Kanada ausgewandert.

Lakshmi, die vier Jahre älter ist als Nagappan fährt manchmal mit ihren Freundinnen zum Schwimmen ans Meer. Ab und

zu nimmt sie ihren Bruder mit. Während der Busfahrt sieht Nagappan vieles, das an den Krieg erinnert: zerstörte Häuser, Schützengräben, ausgebrannte Panzer oder Bunker. Häufig muss der Bus an Straßensperren anhalten und alle Personen werden von



Auf dem Weg zum Meer

Soldaten oder Polizisten kontrolliert. Vor einiger Zeit war es besonders schlimm. Es gab große Konflikte zwischen tamilischen Hindus und singhalesischen Buddhisten wegen des Baus einer Buddhastatue am Busbahnhof von Trincomalee. Bei der Explosion einer Bombe auf dem Fischmarkt und Schießereien mit Militär und Polizei kamen mehrere Menschen um. In der Stadt durfte niemand mehr auf die Straße, es fuhren keine Busse mehr, alle Läden und Büros waren zu. Sogar Nagappans Schule wurde für mehrere Tage geschlossen. Wie immer wenn solche Dinge passieren, spürt Nagappan, dass er eben nicht normal, sondern in einer sehr gefährdeten Umgebung lebt. Das wird hoffentlich anders sein, wenn er bald in Deutschland wohnt. Aber er weiß auch genau, dass er vieles von seinem vertrauten Leben in Sri Lanka vermissen wird.

Feiern in Sri Lanka

Samadhi ist zehn Jahre alt. Sie wohnt mit ihren Eltern und ihrem Bruder in einem kleinen Ort etwa 4 Kilometer von der Hauptstadt Colombo entfernt. In diesem Ort leben viele Familien in Häusern mit großen Gärten. So auch Samadhis Familie. Im Garten pflanzt ihre Mutter viele bunte Blumen an, die immer wunderbar duften. Aber auch Gemüse und Ananas kann man dort ernten. Wenn Samadhi aus dem Zimmer, das sie sich mit ihrem Bruder teilt, schaut, sieht sie große Reisfelder. Sie werden entweder künstlich unter Wasser gesetzt oder natürlich mit Regenwasser überflutet. Reis ist das wichtigste Grundnahrungsmittel für die Menschen in Sri Lanka,



Auf dem Reisfeld



Samadhi geht in ihrer Freizeit sehr gerne schwimmen, um sich in dem heißen Klima Sri Lankas immer wieder abzukühlen. Von ihrem Zuhause zum nächsten Badestrand läuft sie nur zehn Minuten! Der Weg zur Küste führt durch Kokosnussplantagen. Die Kokosnüsse sind bei Singhalesen und bei Touristen sehr beliebt. Mit einem scharfen, großen Messer wird die Nuss aufgeschlagen. Die Milch im Inneren ist eine herrliche Erfrischung für heiße Strandtage.

Samadhi besucht die 5. Klasse einer Mädchenschule. Sie trägt – wie jedes andere Schulkind auch – eine Schuluniform: ein weißes Kleid mit dunkelblauer Krawatte und schwarzen Schuhen. An den Farben und Streifen der Krawatte kann man erkennen, in welche Schule ein Kind



Colombo – Großstadt mit Hochhäusern

darüber hinaus aber auch für die Hälfte der Menschheit. In Asien gehört Reis zum täglichen Leben wie in Deutschland Brot und Kartoffeln. Ob Festschmaus oder kleiner Imbiss – Reis wird zu jedem Essen serviert.



Im Kunstunterricht

geht. Am liebsten mag Samadhi den Kunstunterricht. Später würde sie selbst auch gerne Lehrerin werden.

Nachmittags trifft sich Samadhi oft mit ihren Freundinnen, die genauso alt sind wie sie. Wenn es ihre Mutter erlaubt, geht Samadhi gerne mit ihren Freundinnen in den Geschäften der Umgebung „bummeln“ und einkaufen. Sonst lesen sie zusammen Bücher, spielen gemeinsam Computer und hören Musik. Seit ihrem 6. Lebensjahr lernt Samadhi Keyboard spielen. Das macht ihr großen Spaß und sie geht regelmäßig in den Unterricht. Dieses Jahr hatte sie zum Neujahrsfest ihren ersten Auftritt mit dem Keyboard. Sie war sehr



Die Zeichnung zeigt eine Familie in Sri Lanka, die das Neujahrsfest feiert.

aufgeregt, weil ihre Eltern, ihr Bruder, ihre Großeltern, Tanten und Onkel, Cousins und Cousins zugehört haben.

Das Neujahrsfest ist immer ein ganz besonderer Tag. Auch Samadhi dekoriert an diesem Tag gemeinsam mit ihrer Familie



Laternen anzünden

ihr Haus mit Laternen und Fahnen. Danach geht sie mit ihren Eltern und Geschwistern in den Tempel, um Buddha zu ehren. Anschließend laden die Großeltern sie zum Festessen in ihr Haus ein. Es gibt scharfen Curry und Reis. In kleinen Schalen werden viele Beilagen gereicht: Fleisch, Huhn, Fisch und Ei sowie reichlich Gemüse wie Bohnen, Paprika, Kürbis und Dhal – ein Linsenbrei. Nach dem Essen spielen die Kinder – wie jedes Jahr – verschiedene Spiele.

Das Neujahrsfest in Sri Lanka wird um den 13./14. April gefeiert. An „Sinhala Aluth Avurudu“ (Neujahr) nehmen die Menschen ein ausgiebiges Bad, ziehen sich festliche Kleider an und besuchen ihre Familien. Die Häuser sind bereits geputzt und auf Hochglanz gebracht, Geschäfte und

Ämter geschlossen. Denn die Tage gehören der Familie. Das Ende des alten Jahres ist nicht gleichzeitig der Beginn des neuen. Dazwischen liegt immer ein bestimmter Zeitraum von mindestens einer Nacht. „Zwischen den Jahren“ darf nicht gekocht, geputzt und gearbeitet werden, selbst Treffen mit Freunden sind untersagt. Die Menschen meditieren und gehen in den Tempel.



Tanzen und Singen gehören auch zum Schulunterricht



Buddhastatue für's Vesakh-Fest geschmückt

Ein anderer sehr wichtiger und bedeutender Tag für Buddhisten in Sri Lanka ist der Vesakh-Tag. In den meisten buddhistischen Ländern Asiens ist Vesakh ein Festtag, der bei Vollmond im Mai oder Anfang August gefeiert wird. Am Vesakh-Fest gedenken Buddhisten dreier sehr wichtiger Ereignisse, die sich zwar zu unterschiedlichen Zeiten, doch alle an diesem Tag ereignet haben: die Geburt, die Erleuchtung und der Tod des Buddha. Zur Ehre von Buddha ist jedes buddhistische Haus in Sri Lanka dann mit Laternen in allen Formen, Farben und Größen erleuchtet. Überall in der Welt feiern Buddhisten dieses Fest.



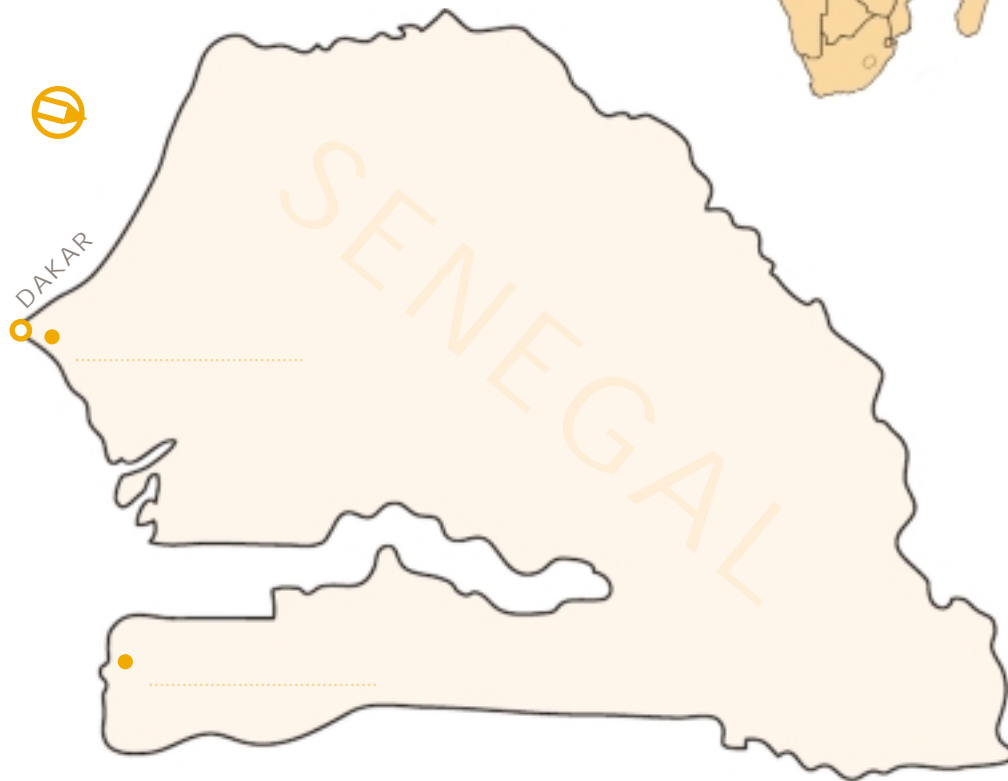
Afrika

Auf einen Blick: Senegal

EIN LAND IN AFRIKA

Senegal an der Westküste Afrikas ist etwa halb so groß wie Deutschland.

10 Millionen Menschen leben in dem Land an der Küste. Ungefähr die Hälfte der Bevölkerung wohnt in Städten, die anderen Menschen besiedeln ländliche Gebiete.



AKTENKOFFER UND FELDARBEIT

Die Hauptstadt Dakar ist eine geschäftige Hafenstadt mit Restaurants, Geschäften, einem Zoo und mehreren Straßenmärkten. Viele Banken und Unternehmen haben ihre Büros in großen, modernen Hochhäusern. Büroangestellte, westlich gekleidete Senegalesen im Anzug mit Aktenkoffern, Händler in Kaftanen, Kinder und Frauen in vielfarbigen, gemusterten Gewändern tragen zu dem lebendigen Stadtbild bei.

Und es ist laut: Breite Straßen durchkreuzen die Millionenstadt, auf denen ein reger Verkehr mit Autos, Lastwagen und Motorrädern herrscht.

Die Bevölkerung auf dem Land arbeitet in traditioneller Lebensweise als Bauern. Sie pflanzen Hirse, Erdnüsse und Maniok an. Maniok ist eine Knollenfrucht, die mit der Kartoffel zu vergleichen ist. Bevor sie zu einem Brei verarbeitet wird, muss man aus ihr die Giftstoffe herauspressen. Anschließend wird der Brei gekocht oder es werden Fladen daraus gebacken.

WASSER IST LEBENSWICHTIG

Trockenzeit und lang anhaltende Dürren belasten die Menschen. Es gibt nicht genügend Brunnen für die Bewässerung. Nur die Hälfte der Landbevölkerung hat Zugang zu sauberem Trinkwasser. Das verschmutzte Wasser aus Brunnen verursacht Krankheiten und Durchfall. Die medizinische Versorgung ist katastrophal: Für 10.000 Menschen gibt es nur einen Arzt!

Ohne ausreichenden Regen vertrocknet die Ernte auf dem Feld und den Menschen fehlt die tägliche Nahrung. Heuschreckenschwärme führten im Jahr 2004 zu einer Hungerskatastrophe: In einer riesigen, gelben Wolke schwirrten die Tiere am Himmel, fielen in die Felder der Bauern ein und fraßen in kürzester Zeit alles kahl. Die Menschen waren auf internationale Hilfe angewiesen.

VIEL SONNE UND GEFÄHRDETE TIERE IM NATIONALPARK

Überweidung, Abholzung und Dürreperioden verwandelten im Norden die Region in eine karge, trockene und heiße Gegend mit Buschwerk. Das Klima im Süden des Landes hingegen ist tropisch. Dort wachsen Papayas, Mangos, Pampelmusen, Bananen, Guaven, Ananas und Kokosnüsse. Ein großes Flussgebiet mit dichtem Mangrovenwald durchzieht das Land, in dem unzählige Zugvögel überwintern. Zum Schutz der Tiere - Löwen, Elefanten, Leoparden, Gazellen, Schakale, Affen und Antilopen - wurden Nationalparks eingerichtet.

SCHULE? NICHT FÜR ALLE!

Wenn Kinder im Senegal in die Schule gehen, dann sind es meistens die Söhne der Familien. Sie sollen nach einer guten Schulausbildung einen Beruf erlernen, um die Familie finanziell zu unterstützen. Mädchen haben ihren Platz zu Hause, um die Familie bei der Feldarbeit und die Mutter im Haushalt zu unterstützen. Nur halb so viele Frauen wie Männer können lesen und schreiben.

Umzug nach Pikine

Abdou lebt mit seiner Familie in Pikine. Das ist eine Vorstadt von Dakar, der Hauptstadt des Senegal. Zu seiner Familie gehören seine Eltern, seine drei Schwestern, sein gerade geborener Bruder, sein Onkel, die Großeltern und sein Cousin. Abdou ist 8 Jahre alt und hat schon ziemlich viel erlebt. Er kann sich natürlich nicht an alles erinnern. Deshalb mag er es, wenn die Erwachsenen die Geschichte der Familie erzählen. So wie bei dem Fest für seinen kleinen Bruder. Abdou ist gespannt, denn er kennt den Namen seines Bruders



Gemeinsames Essen

noch nicht. Niemand darf ihn vor dem Fest kennen. Der Vater hat ihn sich ausgedacht. Er sagt ihm dem Imam, einem muslimischen Geistlichen, ins Ohr; der spricht ihn dann zum ersten Mal laut aus: Madiaina – heißt sein Bruder. Viele Verwandte und Freunde sind gekommen, um mitzufeiern und Madiaina Geschenke zu bringen: Kleider, Spielzeug, Stoffe, Früchte und Geld. Ein Hammel wird geschlachtet und gebraten. Man isst, tanzt, macht Musik. Es wird viel erzählt. Von den Ahnen der Familie, die schon seit hundert Jahren tot sind und vom Leben auf dem Land.

Abdou und seine Familie haben nämlich bis vor sechs Jahren im Norden des Senegal gewohnt, ungefähr 300 km von Dakar entfernt. Die Männer sprechen darüber, wie sie dort, in der Nähe des Senegalflusses, Erdnüsse angebaut haben. Sie diskutieren heftig, woran es lag, dass sie irgendwann nicht mehr von ihrer Arbeit als Erdnussbauern leben konnten. Sie finden viele Gründe: Sie bekamen keine guten Preise von den Händlern, an die sie ihre Erdnüsse verkauften. Ihre Felder wurden langsam zu Wüste. Im Sandboden konnten die Pflanzen nicht mehr wachsen. Es regnete immer weniger und unregelmäßiger, manchmal blieben die Regenzeiten ganz aus und die Erdnusspflanzen vertrockneten. Bald hatte die Familie nicht mehr genug Geld, um den Reis zu kaufen, den sie dringend zum Essen brauchte. Abdous Mutter hatte zwar auch ihr Feld und baute dort Gemüse, Früchte und Gewürze an, aber das reichte nicht zum Sattwerden für alle.

Alle Erwachsenen und Abdous ältere Schwestern erinnern sich noch gut an die große Beratung aller Familienmitglieder. Der Entschluss stand fest: Man würde nach Dakar umziehen, um dort Arbeit zu finden und besser leben zu können. So stand die Familie eines Morgens am Bus mit allem, was sie mitnehmen konnte. Ihre Schlafmatten, Vorratsgefäße, Schüsseln, Kleider, Werkzeuge, das Kofferradio, die Teppiche und die Essensvorräte wurden auf dem Dachgepäckträger des Busses verstaut. Alle hatten ihre schönsten farbenprächtigen Gewänder oder mit Mustern verzierten Kleider angezogen. Damals war Abdou gerade zwei Jahre alt.



Umzug mit dem Bus

Wenn Abdous Eltern über ihre Ankunft in Dakar reden, werden sie ganz ernst. Abdou spürt noch, wie schwer es für sie war, sich in dieser riesengroßen Stadt zurecht zu finden. Er weiß mittlerweile, dass viele Menschen aus dem gleichen Grund wie seine Eltern aus den Dörfern vom Land nach Dakar kommen. Deshalb leben hier mittlerweile über zweieinhalb Millionen Menschen, das ist mehr als ein Viertel aller Senegalesen. Seinen Eltern ging es wie den meisten von ihnen. Sie hatten kein Geld, um eine Wohnung zu mieten, und kamen deshalb nach Pikine. Dort zimmerten sie sich auf einem freien Stückchen Land vier Hütten aus allem möglichen Material. Abdous Vater, Onkel und Cousin mussten lange suchen, bis sie Arbeit fanden. Nur weil die Mutter und Großmutter



Straße in Pikine

geschickte Händlerinnen waren und auf dem Markt Fischkonserven, asiatischen Reis und vieles andere verkauften, konnten sich die Familie über Wasser halten. Aber all das ist Vergangenheit, das Fest für Madiaina ist zu Ende und der Alltag von Abdou beginnt wieder.

Abdou steht gemeinsam mit seinen zwei älteren Schwestern und seiner Mutter um **6 Uhr** auf. Sein Vater, sein Onkel und sein Cousin sind um diese Zeit schon lange weg. Sie arbeiten alle in einem Chemiebetrieb, der Kunstdünger herstellt. Da seine Schwestern einen Teil der Hausarbeit erledigen müssen, bereiten sie den Hirsebrei und Tee fürs Frühstück vor. Früher mussten sie noch zu einem Brunnen laufen. Es dauerte oft ewig, bis ihre Wasserbehälter gefüllt waren. Heute hat die Familie fließendes Wasser im Haus und einen Abfluss für das dreckige Wasser. Es muss also nicht mehr irgendwo draußen hingeschüttet werden. Abdou hat Glück gehabt, dass seine Eltern ihre Hütten in diesem Viertel von Pikine gebaut hatten. Denn die Holzhütten sind mittlerweile durch Steinhäuser ersetzt worden, die sogar elektrischen Strom haben.

Nach dem Frühstück machen sich Abdou und seine Schwestern auf den Schulweg. Die Schule beginnt um **8 Uhr** und dauert bis **18 Uhr**. Seine Schwester Fatim geht in die letzte Klasse der sechsjährigen Grundschule. Seine älteste Schwester Khadi geht in die Realschule. Es kommt noch ziemlich häufig vor, dass Mädchen gar nicht in die Schule gehen. Aber Abdous Eltern finden, dass auch Mädchen eine gute Ausbildung brauchen, damit sie später besser für sich sorgen können. Abdous Vater musste selbst erfahren, wie schwer es ist, in der Stadt zu überleben, wenn man wie er nicht in der Schule war. Da er mittlerweile immerhin **48 €** im



Im Unterricht



Marktstand in Pikine

Monat verdient und die Mutter Waren auf dem Markt verkauft, kann er es sich auch leisten, dass alle seine Kinder zur Schule gehen. Abdou geht noch in die zweite Klasse der Grundschule. Am Anfang musste er sich ziemlich anstrengen, da er so gut wie kein Französisch, das ist die offizielle Sprache des Senegal, sprechen konnte. Er und seine Familie gehören zur Volksgruppe der Toucouleur, die Pulaar sprechen. Wolof, die Hauptsprache, die so gut wie alle Menschen im Senegal sprechen und verstehen, konnte er aber schon ganz gut, als er in die Schule kam. Jetzt hat er Unterricht in Französisch und Wolof, außerdem Mathematik, Geographie und Geschichte.

Abdou ist im Gesundheitskomitee seiner Schule. Diese Gruppe überwacht die Wasseranschlüsse, hält die Schule und ihre Umgebung sauber, putzt die Toiletten und entsorgt den Abfall. In dem Komitee hat Abdou auch erfahren, wie wichtig sauberes Wasser ist. Denn in jedem Jahr sterben auf der Welt 3 Millionen Kinder, weil sie durch Krankheitserreger in schmutzigem Wasser schlimme Durchfälle bekommen. Vor drei Jahren hatte Abdou auch einen ganz schweren Durchfall, weil er Wasser aus einem Brunnen getrunken hatte, das mit Erde, Tierkot oder Abfall verreckt war. Da er gleich im Krankenhaus behandelt wurde, war er bald wieder gesund.

Abdou spielt außerdem Fußball in der Schulmannschaft. Er ist ein ziemlich guter Spieler und trainiert sehr gerne mit seinen Freunden. Er freut sich schon auf die Fußballweltmeisterschaft 2006. Er hofft natürlich, dass der Senegal, wie bei der letzten Weltmeisterschaft, wieder mitspielen wird. Am liebsten würde Abdou einmal Sportlehrer und Fußballtrainer werden und mit seiner Mannschaft in andere Länder reisen.



Der Wasseranschluss funktioniert

Ein Tag bei Mariama im Senegal

Mariama lebt mit ihren Eltern, drei Brüdern und zwei Schwestern in Abene, einem kleinen Fischerdorf, im Süden des Senegal. Sie gehören der Volksgruppe der Mandinka an. Mariama wohnt mit ihrer Familie in einem Gehöft, das aus drei Steinhäusern besteht. Die Häuser sind in einem Halbkreis um einen großen Innenhof gebaut, in dem sich die Familie zum Plaudern, Spielen und Arbeiten trifft. Alle Häuser bestehen aus jeweils nur einem Raum und haben ein Wellblechdach. Manchmal prasselt der Regen so laut auf das Dach, dass man sich nur schwer unterhalten kann. In einem Haus ist die Küche mit einem großen Steinofen untergebracht. Sie dient nicht nur zum Zubereiten der Speisen sondern ist gleichzeitig auch Wohnraum der Familie und Schlafzimmer der Eltern mit dem kleinsten Bruder Sutu, der noch ein Baby ist. In dem Haus neben der Küche schlafen Mariama und ihre Schwestern Sona und Namai auf einfachen Matten unter Moskitonetzen, die viele kleine Löcher haben. Vor allem in der Regenzeit ist das eine Katastrophe, denn dann gibt es besonders viele von den Mücken, die Krankheitsüberträger von Malaria sind. Jedes Jahr sterben in Afrika sehr viele Menschen an dieser Krankheit. Mit den durchlöchernten Netzen haben die Mädchen keine Chance, sich vor den gefährlichen Stichen der Moskitos zu schützen. An den Wänden hängen selbstgemalte Bilder und ein alter Fußball liegt in der Ecke. Mariamas ältere Brüder, Seni und Ombre, sind nur in der Ferienzeit zu Hause und deshalb haben die Mädchen ihr Zimmer bekommen. In dem Haus ganz rechts auf dem Gehöft lebt Mariamas Großmutter.

Mariama geht nicht zur Schule, weil ihre Eltern sich das nicht leisten können. Die Schuluniform, die Bücher, Hefte und Stifte kosten sehr viel Geld. Nur die beiden älteren Brüder besuchen in der Hauptstadt Dakar ein Internat. Zur Zeit sind Sommerferien und sie sind zu Hause. Auf dem Feld helfen sie, mit dem Pflug die Reisreihen zu ziehen und den Boden zu bestellen. Die Eltern hoffen, dass die Söhne nach Beendigung der Schule eine Arbeit finden, um die Familie finanziell zu unterstützen. Seni



Der Tagesfang wird an Land gebracht

möchte später als Taxifahrer in der nächstgrößeren Stadt arbeiten. Ombre ist jetzt schon ein angesehener Musiker im Dorf. In der Sommerzeit veranstaltet er für Touristen, die ins Dorf kommen, Trommelkurse und Konzerte. Mariama geht auch deshalb nicht zur Schule, weil ihre Eltern sie als Hilfe zu Hause brauchen.

Morgens um 6 Uhr, wenn die Sonne aufgeht, ist Mariamas Vater schon seit zwei Stunden mit der Piroge aufs weite Meer hinausgefahren, um zu fischen. Rechtzeitig, wenn die Fischer an den Strand zurück kommen, ist Mariama auch dort, um den Tagesfang ins Dorf zu tragen. Die Fische werden in große Emailleschüsseln geschüttet, die auf dem Kopf getragen werden. Mariama hat schon früh gelernt, schwere Lasten auf dem Kopf zu balancieren. Gemeinsam mit den anderen Mädchen läuft sie, wie jeden Tag, die drei Kilometer lange, einsame Lehmstraße vom Strand zum Dorf. Die Straße ist gesäumt von riesigen Mangobäumen, und ab und zu hört man die Affen im Urwald schreien.



Eine Fischmahlzeit

Mariama hilft der Mutter bei der Hausarbeit. Sie ist auch dafür verantwortlich, dass immer genügend Wasser im Haus ist. Um sauberes Trinkwasser zu holen, muss sie zehn Minuten zum nächsten Brunnen laufen. Den Eimer lässt sie an einem langen Seil in das tiefe Loch hinab und zieht mit aller Kraft den vollen Wassereimer nach oben. In den letzten Wochen hat es jeden Tag geregnet und der Brunnen ist mit Wasser gefüllt. Manchmal muss sie dreimal

am Tag Wasser holen. Am Brunnen trifft Mariama auch andere Mädchen und Frauen. Sie reden über Jungen, über Probleme, tauschen Neuigkeiten aus, singen und lachen.



Am Brunnen

Außerhalb vom Dorf bestellen Mariamas Mutter und Vater ein gemeinsames Feld. Es ist eine schwere Arbeit, denn kein Traktor und kein Zugtier stehen ihnen bei der Bearbeitung des Bodens zur Verfügung. Mariama hilft, Maniok anzupflanzen. Es wird gehackt, umgegraben und Unkraut gejätet. Auf dem Feld singen die Frauen oft viele Lieder und zur heißen Mittagszeit setzen sie sich zum Ausruhen in den Schatten eines großen Baumes.

Um am **Nachmittag** gemeinsam mit der Mutter das Essen für die Familie vorzubereiten, muss Mariama Brennholz suchen. Der Fisch muss gereinigt, Hirse gestampft und Erdnüsse müssen geschält werden, um sie zu einer Soße zu verarbeiten.

Nach dem gemeinsamen Essen putzt Mariama dann das Gehöft. Mit einem Besen aus Reisig und einer großen Muschel als Kehrschaufel fegt sie die Zimmer aus. Danach schüttet sie einen ganzen Eimer mit Wasser über den Innenhof und schrubbt ihn gründlich sauber.



Mariama balanciert Mangos

Später am Tag geht Mariama mit ihren Freundinnen Mangos „pflücken“. Sie hängen sehr weit oben. Mit einem kurzen Ast zielt man auf die Früchte und wirft ihn mit Schwung in Richtung der Mango. Plumps, und schon fällt die Mango in Mariamas Hände.

Einmal in der Woche wird eine Autobatterie in das „Clubhaus“ des Dorfes getragen und angeschlossen, um mit dem Nachbardorf gemeinsam eine Disko zu veranstalten. Alle Kinder, Jugendlichen und Erwachsenen treffen sich zu diesem Ereignis, da es sonst in der Gegend keine Elektrizität gibt. Doch oft hat Mariama nicht das Geld, um den Eintritt zu bezahlen.

Mariama würde gerne in die Schule gehen und lernen, wie man sich zum Beispiel vor Malaria schützen kann. In der Schule würde sie auch Französisch lernen, die Sprache, die im Senegal in den Großstädten, an den Universitäten und Schulen gesprochen wird. Sie könnte dann endlich auch die Mädchenzeitschriften lesen, die ihre Brüder aus Dakar manchmal mitbringen.

Mariama ist inzwischen eine junge Frau mit eigenen Kindern und eigener Familie. In ihrem Dorf gibt es heute eine Telefonzelle für alle Bewohner. Es gibt einen Kindergarten, eine Schule, eine Apotheke und ein kleines Krankenhaus.

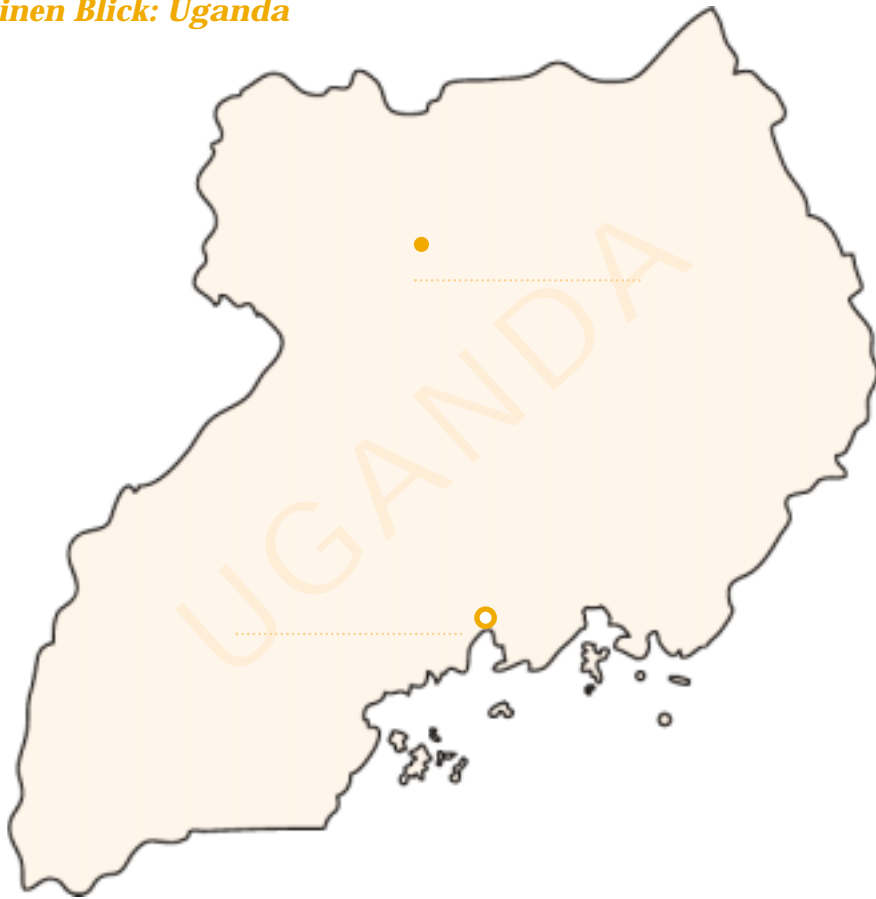


Bunte Puppen für Touristen

Gemeinsam mit anderen Frauen näht Mariama kleine Puppen aus farnefrohen Stoffen. Auf den Märkten in der Umgebung werden sie an Touristen verkauft. Mariama kann bis heute nicht lesen und schreiben.



Auf einen Blick: Uganda



MITTEN IN AFRIKA

Uganda, ein sehr fruchtbares Land im Osten von Afrika, es ist kleiner als Deutschland. Trotz seiner geringen Größe gibt es sehr unterschiedliche Landschaftsformen. Fruchtbare Täler – in einem entspringt der Nilfluss – trockene Savannen, nebelverschleierte Bergregenwälder und frostige Gletschergipfel. Uganda liegt direkt am Äquator, deshalb gibt es keine Jahreszeiten wie in Europa. Die meisten Menschen arbeiten in der Landwirtschaft. Sie bauen Mehlbananen, Mais, Hirse, Erdnüsse, Bohnen und Weizen für die Versorgung im Land an. Die Ernten von Kaffee, Baumwolle und Tabak sind vor allem für den Export, den Verkauf in andere Länder, bestimmt.

VIELE MENSCHEN IN EINEM KLEINEN LAND

Uganda ist ein Vielvölkerstaat wie die meisten Länder in Afrika. Die etwa 25 Millionen Einwohner Ugandas setzen sich aus 40 Volksgruppen zusammen mit jeweils unterschiedlichen Sprachen und Religionen. 1,2 Millionen Menschen leben in der Hauptstadt Kampala.

SELTENE TIERE

In den nebelfeuchten Bergwäldern Ugandas leben die vom Aussterben bedrohten Berggorillas. Um ihre Art zu schützen, wurden Nationalparks errichtet. In der Savanne Ugandas gibt es die größten Giraffen weltweit; die Männchen können bis zu sechs Meter groß werden. Bei Safaris, die für Touristen in den Nationalparks veranstaltet werden, begegnen den Besuchern Antilopen, Affen und Flusspferde.

SCHULE? JA BITTE!

Seit einigen Jahren ist der Besuch der staatlichen Grundschulen für vier Kinder einer Familie kostenlos: Da seitdem viele Kinder in die Schule gehen, fehlen Schreibhefte und Stifte. Oft sitzen die Kinder auf dem Boden, denn Schulmöbel sind nicht vorhanden. Alle Fächer werden in englischer Sprache unterrichtet. Das verstehen viele Kinder nicht, weil sie kein Englisch sprechen. Deshalb ist es oft besser, die Kinder in eine christliche Missionsschule zu schicken, weil dort die Lehrer die jeweilige regionale Sprache sprechen.

WENN ES NACHT WIRD, KOMMT DIE ANGST

In Norduganda herrscht Bürgerkrieg. Kindersoldaten kämpfen in vorderster Front. Diese Kinder melden sich nicht freiwillig als Soldaten. Sie werden dazu gezwungen. Nachts stürmen Männer schwer bewaffnet in die Dörfer und holen Jungen und Mädchen aus ihren Betten.

Bis zu 500 Jungen und Mädchen zwischen 13 und 16 Jahren werden monatlich verschleppt, sie werden gezwungen zu töten und sind der Brutalität älterer Kindersoldaten ausgesetzt.

Und nachts kommt die Angst

Joe lebt im Norden von Uganda, in einem Dorf in der Savanne. Um das Dorf herum gibt es große Grasflächen, einige Bäume und Felder. Es kann vorkommen, dass Joe eine Antilopenherde vorbeiziehen sieht. Wenn er etwas vom Dorf entfernt unterwegs ist, kann er ab und zu Giraffen, Büffel oder Elefanten beobachten. Einem Löwen ist er zum Glück noch nicht begegnet. Joe ist 11 Jahre alt und lebt mit seinen Eltern und seinen zwei Geschwistern in einem kleinen Steinhaus, das der Familie gehört. Seine Urgroßeltern und Großeltern haben auch schon darin gewohnt. Das Haus hat ein Strohdach und besteht aus ei-



Ein Dorf in Uganda

nem Raum. Darin wird gekocht, gegessen und geschlafen. **Über Tag** arbeitet Joe mit seiner Schwester und seinem Bruder auf dem Feld. Sie kümmern sich um die Mehlbananen, den Mais, die Hirse und die Bohnenpflanzen. Oft müssen sie hacken. Damit die Pflanzen wachsen können, brauchen sie Wasser. Und das macht die meiste Arbeit, das Feld zu begießen, wenn es außerhalb der Regenzeit wenig Wasser gibt. Das Schwein und die Hühner müssen die Kinder auch noch versorgen. Manchmal ist Joe ziemlich müde. Aber für ihn ist

klar, dass er helfen muss. Alleine könnten die Eltern die Arbeit nicht schaffen. Da alle gemeinsam arbeiten, kann die Familie ganz gut von dem leben, was auf dem Feld wächst. Manchmal hat Joe auch Zeit, um



Feldarbeit

sich auszuruhen oder mit anderen Kindern auf dem Dorfplatz zu spielen. Oft erfinden die Jungen auch Spiele selbst wie „Wettlauf mit rollenden Autoreifen“. Sie mögen Spiele, bei denen man viel und schnell laufen muss.

Abends um fünf Uhr beginnt die Familie mit den Vorbereitungen für die Nacht. Nach dem Essen packen die Kinder ihre Decken zusammen. Jeden Abend, bevor die Sonne untergeht, machen die drei Geschwister sich zu Fuß auf den Weg nach Gulu. Das ist eine größere Stadt. Sie haben ungefähr acht Kilometer zu laufen. Andere Kinder haben einen längeren Fußweg.



Unterwegs zum Übernachten in der Stadt

Ungefähr 10.000 Kinder aus der Gegend sind jeden Abend unterwegs. Sie laufen in die Stadt, weil sie Angst haben. In Norduganda gibt es nämlich seit über 18 Jahren einen Bürgerkrieg. Eine Rebellenarmee, sie nennt sich Lord's Resistance Army (LRA) kämpft gegen die Regierung und möchte im Norden einen Staat nach Gottes Zehn Geboten aufbauen. Joes Eltern erzählen, am Anfang hätten viele den Rebellen geglaubt und auf ein besseres Leben gehofft. Von der Regierung waren sie enttäuscht, weil die sich nur um den Süden Ugandas gekümmert hat. Dabei sind im Norden die Menschen viel ärmer. Außerdem fühlten sich viele benachteiligt, weil sie als Acholi ihre eigene Kultur und Sprache haben. Aber mittlerweile sind die Rebellen eine Truppe, die alle terrorisiert. Sie überfallen nachts die Dörfer und entführen Kinder. Die müssen dann in der Rebellenarmee kämpfen. Sie werden gezwungen, andere Menschen brutal umzubringen, ihre Häuser zu überfallen, ihnen alles zu rauben, was sie besitzen. 12.000 Kinder sollen schon entführt worden sein. Es ist ganz schwer, aus dieser Armee zu fliehen. Wenn man es versucht und erwischt wird, wird man getötet. Man sagt, dass bei den Rebellen fast nur noch Soldaten kämpfen, die als Kinder entführt worden sind.

Joe und seine Geschwister möchten auf keinen Fall, dass ihnen das passiert, darum laufen sie jeden Abend in die Stadt. Dort sind sie sicher. Wenn sie in Gulu ankommen, suchen sie sich einen Schlafplatz. Es gibt ein Riesengedränge, weil Tausende andere Kinder das gleiche tun. Manchmal haben Joe und seine Geschwister Glück und finden einen Platz in einer Kirche, im Krankenhaus, einer Busstation, im Hauseingang von einem Geschäftshaus oder auf einer Veranda. Es kann vor-

kommen, dass sie von einem Hausbesitzer verjagt werden. Dann müssen sie unter einem parkenden Lastwagen oder in einem Straßengraben schlafen. Manchmal streiten sie mit anderen Kindern oder prügeln sich. Es gibt von allem zu wenig: zu wenig



Unterwegs in Gulu



Übernachtung in Gulu

Platz, zu wenig Wasser und zu wenige Toiletten. Joe fürchtet sich davor, dass er sich eine schlimme Krankheit holen könnte, Malaria oder einen schweren Durchfall. Daran könnte er sterben. Es gibt Hilfsorganisationen, die richten Übernachtungszelte ein. Wenn Joe dort unterkommt, ist alles etwas einfacher. Manchmal haben die Kinder dort sogar Schulunterricht, spielen

zusammen Fußball, sehen einen Videofilm oder singen. Das hilft gegen die Angst und dagegen, dass sich viele allein fühlen. Sie sind ja ohne ihre Eltern. Die müssen versuchen, ihr Haus vor Überfällen der Rebellen zu schützen. Wenn ihr Haus zerstört würde, müsste die ganze Familie von Joe in ein Flüchtlingslager. Dort ginge es ihnen richtig schlecht. In solchen Lagern leben die Menschen dicht zusammengedrängt, weil so viele auf der Flucht sind. Es gibt viel zu wenig zu essen und kein sauberes Trinkwasser.



Auf dem Heimweg

Am **Morgen**, wenn die Sonne aufgeht, stehen Joe und seine Geschwister auf, nehmen ihre Sachen und laufen nach Hause. Die Eltern haben ein Frühstück für sie vorbereitet. Sie essen einen Brei aus Hirse oder Hafer, er



Die Mutter bereitet das Frühstück zu

ist mit Wasser, manchmal mit Milch, gekocht. Bis vor einem halben Jahr ist Joe zur Schule gegangen, aber im Moment ist es zu anstrengend für ihn, nachmittags noch in die Schule zu gehen, wenn er nachts in die Stadt muss und morgens auf dem Feld arbeitet. Er wünscht sich, dass dieser Krieg bald vorbei ist. Vor zwei Jahren hat er mit vielen anderen Kindern und ihren Eltern demonstriert. Sie hatten Transparente, auf denen stand: „Wir wollen keine Killer werden“ und „Wir wollen nicht sterben“. Wenn endlich Frieden wäre, könnte er wieder zur Schule gehen und mit der ganzen Familie im gemeinsamen Bett schlafen.



Samalie aus Kampala

Samalie lebt in Kampala, der Hauptstadt von Uganda, genauer gesagt, in Ntinda. Dieser Stadtteil liegt außerhalb vom Zentrum auf einem der 22 Hügel, auf die Kampala gebaut ist. Samalies Familie hat ein Haus. Dort wohnt sie zusammen mit ihren Eltern, ihren vier Geschwistern und ihrer Großmutter. Ihr Großvater lebt schon lange nicht mehr, sie hat ihn gar nicht ge-



Kampala – eine moderne Großstadt

kannt. Wie sehr viele Menschen in Uganda ist er gestorben, als er noch keine 50 Jahre alt war. Das Haus ist für eine Familie mit sieben Personen nicht gerade groß. Aber, außer zum Schlafen und Kochen wird es gar nicht so viel benutzt, weil sich alle am liebsten auf der überdachten Veranda vor dem Haus aufhalten. Es ist das ganze Jahr über angenehm warm, nur in der Regenzeit im April, Mai, Oktober und November kann es draußen manchmal etwas ungemütlich feucht werden, besonders im April, wenn es wie aus Eimern schüttet. Auf der Veranda ist immer etwas los: Die Nachbarn kommen zum Erzählen vorbei, andere Kinder zum Spielen. Es wird gegessen, z.B. Samosas, das sind mit viel Gemüse gefüllte Teigtaschen, Radio gehört und gearbeitet. Sogar das kleine Geschäft von Samalies Mutter hat auf der Veranda

Platz. Gemeinsam mit der Großmutter näht und verkauft sie Schuluniformen. Samalies Vater arbeitet in einer modernen



Mädchen in Schuluniform

Fischfabrik. Die frisch gefangenen Fische werden dort zerlegt und verschickt. Innerhalb von 36 Stunden sind sie in allen möglichen Orten in Europa, z.B. in Frankfurt. Samalies Vater verdient mehr als 2 € am Tag, das ist ein hoher Lohn in Ntinda. Sehr viele Menschen in Uganda verdienen nicht mal einen Euro am Tag. Samalies Vater hat in dieser Fabrik aber keine feste Stelle, er kann nur arbeiten, wenn besonders viele Leute gebraucht werden.

Es gehört zu Samalies Aufgaben, die Veranda aufzuräumen und sauber zu halten. Das macht sie gleich nach dem Aufstehen **morgens** um 6 Uhr. Dann hilft sie



Am Straßenrand

den zwei jüngeren Geschwistern beim Anziehen. Anschließend macht sie sich für die Schule fertig. Sie schaut, ob ihre Schuluniform in Ordnung ist, manchmal muss sie den Rock oder die Bluse noch bügeln, zieht sich an und geht los. Sie läuft eine halbe Stunde bis zu ihrer Schule. Sie mag den Weg und seine Farben. Das grelle Grün der Bananenstauden, die hier überall wachsen und das dunkle Rot der Erde auf den nicht geteerten Seitenstraßen. Samalie geht in die Grundschule, in eine Klasse mit 60 Schülern und Schülerinnen. Die Schule dauert von morgens 8 Uhr bis **nachmittags** um 17 Uhr. Sie lernt Rechnen, Schreiben und Lesen in den beiden Hauptsprachen Englisch und Luganda. In Uganda werden noch über 40 andere Sprachen gesprochen, weil sehr viele verschiedene Bevölkerungsgruppen im Land leben, von diesen Sprachen lernt sie aber keine. Wenn sie noch etwas älter ist, werden Sozialkunde, naturwissenschaftlicher Unterricht und Computertraining dazukommen.



In einer Schulklasse

Vor einiger Zeit hat Samalie ihren Cousin Mutebi in seinem Dorf auf dem Land besucht. Er hat ihr erzählt, dass er in eine Klasse mit 120 Kindern geht. Der Unterricht findet noch im Freien unter einem Baum statt. Aber das wird bald anders sein, denn in Mutebis Dorf wird gerade ei-

ne Schule gebaut. Dafür stellen die Eltern Ziegelsteine her, schaffen Kies herbei und helfen beim Mauern. Mutebi hat kaum Schulbücher. Darum bekommt er viel diktiert und muss viel auswendig lernen. Wenn er in der Schule etwas nicht verstanden hat, kann er es nicht einfach nochmal nachlesen. Außerdem ist sein Lehrer nicht so gut ausgebildet. Das Lernen ist für Mutebi oft richtig anstrengend und mühsam, darum kann er noch nicht richtig rechnen, schreiben und lesen.



Unterricht ohne Klassenraum

Als Samalie geboren wurde, sie ist jetzt 8 Jahre, gingen in Uganda noch nicht einmal die Hälfte der Kinder in die Grundschule, vor allem die Mädchen mussten zu Hause bleiben und arbeiten. Als die Eltern von der Regierung aufgefordert wurden, ihre Kinder in die Schule zu schicken und die Grundschule für vier Kinder pro Familie kein Schulgeld mehr kostete, gab es plötzlich ganz viele Schulkinder. Man kam gar nicht damit nach, genügend Schulen zu bauen und Lehrer zu unterrichten. Oft fehlte das Geld, um Bücher für den Unterricht zu kaufen. Mutebi bekommt diese Probleme noch zu spüren. An Samalies Schule sieht es schon viel besser aus. Sie hat sogar Sportunterricht. Vor einiger Zeit fuhr ihre ganze Schule zu einem Schwimmwettbewerb an den See. Kampa-

la liegt nämlich am Victoriasee, das ist der drittgrößte See der Erde. Um die Stadt richtig kennen zu lernen, macht Samalies Klasse manchmal einen Ausflug ins Zentrum von Kampala. Die Schülerinnen und Schüler fahren mit mehreren Matatus, das sind kleine Busse. Vollgestopft holpern sie bis zum Taxipark, der Endstation. Hier ist



Am Busbahnhof

ein Treffpunkt der Reisenden und derjenigen, die ihre Geschäfte machen. Hupen, Lachen, Motorendröhnen, fliegende Händler, Getränke- und Eisverkäufer und Bettler drängen sich zwischen den Fahrzeugen. Kampala ist eine richtige Großstadt, in der eineinhalb Millionen Menschen wohnen. Es ist überall laut, sehr viele Leute sind unterwegs, die Autos fahren dichtgedrängt neben- und hintereinander. Oft gibt es Staus. Die Fahrradtaxi mit Motor, deren Fahrgäste auf dem Gepäckträger sitzen, schlängeln sich überall durch. In den Geschäften und besonders auf den Märkten hat Samalie viel zu sehen, zu riechen und zu hören. Der Nakasero-Markt ist ein Früchte- und Gemüsemarkt, auf dem die Bauern verkaufen, was auf ihren Feldern wächst: Ananas, Bananen, Bohnen, Süßkartoffeln, Avocados, Mais, Mangos, Tee-

blätter, Kaffeebohnen, Zucker oder Hirse. Auf dem Owino-Markt, verkaufen auf einem ganz großen Platz über 30.000 Händler ihre Waren. Außer Essen gibt es noch ganz viele andere Dinge zu kaufen: Second-Hand-Kleidung aus aller Welt und Autobatterien, Baumwolle und Reggae-Musik-Kassetten, Schuhe und Vasen, Tabak und Baumwolle, Strohmatten und Trommeln.

Wenn die Klasse eine Pause in einem Park macht, beobachtet Samalie gerne die Marabus, eine Art große Störche. Sie sehen aus wie Flugsaurier, kreisen zu Tausenden über dem Zentrum und sind auf der Suche nach Abfällen. Aber nicht nur Ausflüge findet Samalie interessant, sie geht eigentlich immer gerne in die Schule. Nach der siebenjährigen Grundschule möchte sie in die Realschule gehen. Das ist aber kompliziert, weil es nicht so viele Schulen gibt, sie eine Aufnahmeprüfung machen müsste und ihre Eltern Schulgeld zu bezahlen hätten. Wenn sie die vier Schuljahre geschafft hätte, würde sie gerne noch für zwei Jahre in eine Oberstufenschule gehen. Das alles ginge nur, wenn die ganze Familie mitsamt Tanten und Onkeln Geld dazugeben und ihr Vater in der Fischfabrik fest angestellt würde. Am liebsten würde sie studieren, auch im Ausland, in England vielleicht und Journalistin werden.



Marabus



Forschungsauftrag Nr. 2: SPIELZEUGFRAGEBOGEN

Es interessiert uns sehr, wie viele Spielsachen Kinder in Frankfurt und Umgebung besitzen. Deshalb bitten wir Dich, alles zu sortieren, zu zählen und uns in einer Liste zusammenzustellen. Außerdem vermuten wir, dass auch Kinder, die viele Spielsachen besitzen ab und zu auch welche selbst herstellen, die sie noch nicht haben: z. B. ein neues Kleid für die Puppe oder eine Garage für die Autos, ein Raumschiff, einen Kletterfelsen für die Kuscheltiere usw.. Du kannst den Forschungsauftrag unter www.kindermuseum.frankfurt.de/ausstellungen herunterladen, ausfüllen und an uns zurückschicken oder faxen (069/21 24 20 78).

Womit spielst du am liebsten:

Wie viele und welche Spielsachen hast du zu Hause
(z.B.: 5 Puppen, 3 Autos usw.):

Hast du schon einmal selbst etwas zum Spielen gebastelt und aus
welchem Material hast du es hergestellt:

Welche Spielsachen hast du, die aus einem anderen Land kommen:

Womit spielst du am liebsten mit Freundinnen und Freunden:

Womit spielst du am liebsten alleine:



Aus Alt mach Neu:

KREATIVE IDEEN ZUM SELBSTMACHEN

Leere Schachteln, Plastikflaschen, Dosen, Korken und Obstnetze eignen sich hervorragend, um Spielsachen daraus herzustellen. Wenn du eine Woche den Abfall bei dir zu Hause oder in der Schule sammelst (und natürlich spülst), kannst du dich von den Fotos auf den folgenden Seiten und den Anleitungen anregen lassen und selbst kreativ werden. Die Anleitungen und Zeichnungen sind für Kinder mit Bastelerfahrung geschrieben und lediglich als Konstruktionshilfen gedacht. Bei der eigenen Kreativität geht nichts über das Ausprobieren und Tüfteln. Lass dich auch von den sehr fantasievollen Beispielen in der Ausstellung „WeltSpielZeug“, die Kinder in aller Welt erfunden und hergestellt haben, inspirieren.



Alles, was lebt:

PUPPEN, TIERE, WILDE WESEN

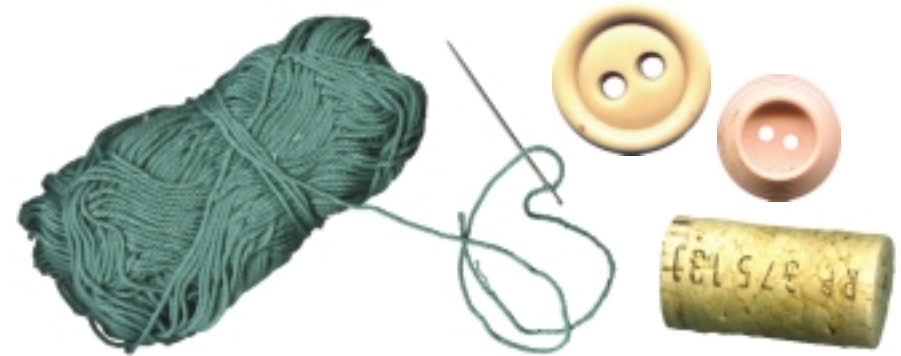


Um eine Puppe, ein Tier oder ein Fantasiewesen zum Spielen herzustellen, brauchst du zuerst:

Einen Körper: Du kannst auf Papier den Umriss des Körpers deiner Figur aufmalen (1) und dann aus Stoff zweimal ausschneiden (2). Die beiden Teile musst du nun mit Nadel und Faden am Rand zusammennähen (3). Um einen breiten Rücken oder dicken Bauch (z.B. von einer Kuh oder einem Elefant) zu bekommen, kannst du einen Streifen Stoff in der gewünschten Breite zwischen die Körperhälften nähen. Denke daran, ein Loch an einer Stelle der Naht aufzulassen,



damit du den Körper mit Füllmaterial befüllen kannst. Als Füllmaterial könnte zerrissenes Papier oder Zeitung, ein zerschnittener alter Schwamm, Stofffetzen, Heu oder Ähnliches dienen. Befülle deinen genähten Körper und nähe die Füllöffnung danach gut zu. Für den Körper kannst du natürlich auch einen Ast, eine Schachtel, eine Plastikflasche oder Ähnliches nehmen, an die du Arme, Beine und Kopf anbringst.



Das Gesicht kannst du mit Knöpfen als Augen, Stickgarn als Mund und Perlen als Nase gestalten. Dann fehlen nur noch die Haare und die Kleidung oder das Fell deiner Figur. Für die Haare eignen sich Wolle, Garn oder Pflanzenmaterialien,



die du festnähest oder anklebst. Wenn du den Körper mit Wolle oder passendem Stoff umwickelst oder beklebst, kannst du ein Fell erzeugen. Kleidung kannst du extra nähen und der Figur dann anziehen oder einfach verschiedene Stoffstreifen um sie wickeln, die du dann gut festbindest oder steckst.

Überlege am Ende, ob deine Figur oder dein Tier noch etwas Besonderes braucht, wie eine Brille, Tasche, Leine, Zaumzeug oder Ähnliches, und füge es hinzu.



Alles um dich herum:

ALLTAGSGEGENSTÄNDE, GERÄTE, MÖBEL, NATUR



Es gibt natürlich noch viel mehr Dinge, mit denen Kinder rund um die Welt spielen, die selbstgemacht werden können. Für Puppen oder Tiere kannst du Häuser und Möbel oder Städte bauen. Ein Fahrzeug braucht eine Straße mit Brücken und vielleicht ein paar Bäumen. Viele Kinder basteln sich auch Dinge aus Verpackungsmaterialien, die sie sich nicht leisten können, aber gerne hätten, zum Beispiel ein Radio aus Pappe, ein Handy aus Holz oder eine Trommel aus einer Konservendose. Auch Puzzle, Brett- oder Legespiele kann man ganz einfach selbst herstellen. Mit Hilfe deiner Fantasie und ein bisschen Geduld kannst du dir eine ganze Spielzeugwelt erschaffen.



Alles zum Spielen:

DRAUBEN UND DRINNEN

Spiele für draußen kann man sich ganz einfach machen. Manchmal braucht man nur ein Stück Kreide, einen Stein, einen Ball, ein Seil und ein paar Freunde oder Freundinnen und schon kann es losgehen.

Überlege, welche Spiele du kennst, für die man nichts braucht, was Geld kostet, oder für die man sehr wenig Material braucht.



Ballspiele

sind überall bei Kindern sehr beliebt. So kannst du dir ganz einfach einen Ball herstellen (1): Knülle Zeitung zu einer Kugel zusammen. Nimm einen alten Fahrradschlauch und schneide ihn in 1 cm breite Streifen, so dass du eine Menge breiter Gummiringe erhältst. Ziehe die Gummiringe nacheinander fest über die Zeitungskugel (Achte darauf, dass du die Ringe in verschiedenen Richtungen überziehst), bis von der Zeitung nichts mehr zu sehen ist. Wenn du dir mehrere solcher kleinen Bälle machst, kannst du damit sehr gut jonglieren üben.

Murmeln

kannst du dir aus Ton oder einer Modelliermasse selbst machen. Rolle kleine, schön runde Kugeln, die mindestens so groß sind wie ein 10-Cent-Stück. Lass sie über Nacht trocknen und male sie dann an. Spiele damit zum Beispiel „Andotzen“ oder erfinde ein anderes Spiel.

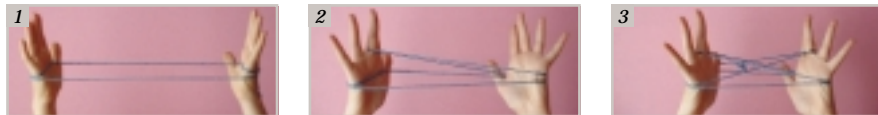
Andotzen: Jedes Kind beginnt mit gleich vielen Murmeln. Von einer Wurflinie aus wirft der erste Spieler eine Murmel beliebig weit. Der zweite versucht, mit seiner Murmel anzudotzen, das heißt die Murmel des ersten Spielers zu treffen. Gelingt ihm das, behält er beide Murmeln, wenn nicht, bleibt seine Murmel auch liegen und der erste Spieler ist wieder dran. Das Spiel geht so lange, bis keine Murmeln mehr im Spielfeld liegen. Gewonnen hat, wer am Ende die meisten Murmeln besitzt.



Noch mehr zum Spielen:

Fadenspiele

Auf der ganzen Welt spielen Kinder Fadenspiele, oft findet man die gleichen Figuren in verschiedenen Ländern wieder. Fadenspiele kannst du alleine spielen, so entstehen Figuren aus Schnur. Spielst du mit einem Partner sagt man zu den Fadenspielen auch oft „Abheben“. Für beides brauchst du nur ein Stück Schnur, ungefähr einen halben Meter lang, die man an den Enden zusammenknotet.



Frage deine Eltern und Großeltern nach Fadenspielen aus ihrer Kindheit und lass sie dir zeigen.

Himmel und Hölle

Dieses Spiel wird in vielen Ländern der Erde gespielt und hat unzählige verschiedene Namen. Hier in Frankfurt sagt man zu diesem Spiel oft „Hickelkästchen“ oder „Hüpfkästchen“. Genauso zahlreich wie die Namen sind die verschiedenen Spielregeln dafür, aber die Grundidee ist immer die gleiche: Zeichne oder ritze mit einem Stein oder Kreide ein Spielfeld mit Zahlen auf den Boden. Danach wirfst du ein Steinchen in eines der Felder und anschließend wird gehüpft. Dabei darf auf keine Linie gehüpft werden!



Erfinde ein ganz eigenes Hüpfkästchenfeld und eigene Spielregeln!

Klatschspiele

Kennst du „Em Pom Pi“ oder „Bei Müllers hat's gebrannt“? Sicher kannst du eine ganze Menge Klatschspiele, die man mit einem Freund oder einer Freundin überall spielen kann. Überall klatschen sich Kinder in die Hände und sprechen oder singen dazu den passenden Text, natürlich in ihrer Muttersprache.

Versuch doch mal ein Klatschspiel in einer anderen Sprache als deiner Muttersprache zu finden und zu lernen!

Lesen und Links

LESEN

- D. J. Smith, S. Armstrong: **Wenn die Welt ein Dorf wäre**, Jungbrunnen
- J. Farndon: **Länder & Völker**, Xenos
- J. Burmeister: **Unsere Welt**, Arena, ab 5 Jahre
- S. Hüslér: **Kinderverse aus vielen Ländern**, Lambertus
- O. Ripoll: **Die schönsten Kinderspiele der Welt**, OZ Velber
- P.-M. Gaede, Hrsg: **Kinder unterwegs**, Geo
- I.-M. Rüge, Hrsg.: **Leben auf eigene Faust – Straßenkindergeschichten**, Brandes & Aspel
- Ben Jelloun, Tahar: **Die Schule der Armen**, Rowohlt
- L. van Dick: **Die Geschichte Afrikas**, Campus, ab 13 Jahre
- C. Keitetsi: **Sie nahmen mir die Mutter und gaben mir ein Gewehr**, Ullstein
- M.-T. Schins: **Ein Elefant kommt selten allein**, Peter Hammer
- E. Tijsinger: **Sonnenkind**, Urachhaus
- W. Holzwarth: **Ich heiße José und bin ziemlich okay!**, Peter Hammer
- G. Pausewang: **Die Not der Familie Caldera**, Ravensburger
- G.-C. Diaz: **Der Himmel glüht**, Atlantis
- R. Griebhammer: **Wen macht die Banane krumm**, Rowohlt

LINKS

Länderinformationen allgemein

Länderinformationen über Projektländer
<http://www.plan-international.de/laenderlexikon/laenderinfos.php>

Länderinformationen Senegal
<http://www.bmz.de/de/laender/partnerlaender/senegal/profil.html>

Länderinformationen Indien
<http://www.bmz.de/de/laender/partnerlaender/indien/profil.html>

Länderinformationen: Uganda, Sri Lanka, Indien, Bolivien
<http://www.inwent.org/v-ez/lk/laender.htm>

Länderinformationen
<http://laenderinfos.lexas.de/>

<http://de.wikipedia.org/wiki/Hauptseite>
Unter Suchen das Land eintippen, über das du mehr wissen willst

Spezielle Themen

<http://www2.gtz.de/imagine/kids/asp/fotos.asp?lang=1>
Ein Fotoprojekt, Kinder auf der ganzen Welt fotografieren ihre Umgebung

http://www.greenpeace-magazin.de/magazin/reportage.php?repid=1822_
Mädchen und ihre Zukunftsträume in Uganda

<http://www.aerzte-ohne-grenzen.de/Laender/Laenderauswahl/Uganda/Uganda-Bericht-Wyger-Wenthold.php>
Uganda: Jede Nacht eine Odyssee

<http://www.netzkritik.de/art/267.shtml>
Wie im Senegal aus Müll Spielzeug entsteht

Spiele und Kreatives

<http://www.kindernetz.de/infonetz/thema/afrika/klicks/puzzle.html>
Ein interaktives Afrika- Puzzle

<http://www.schoolnet.na/games/map/afrika.html>
Noch ein schönes Afrika Puzzle auf Englisch

<http://www.zzzebra.de/>
Fadenspiele, Murmeln, Kinderrechte, Spiele für drinnen und draußen, alles findest du hier.

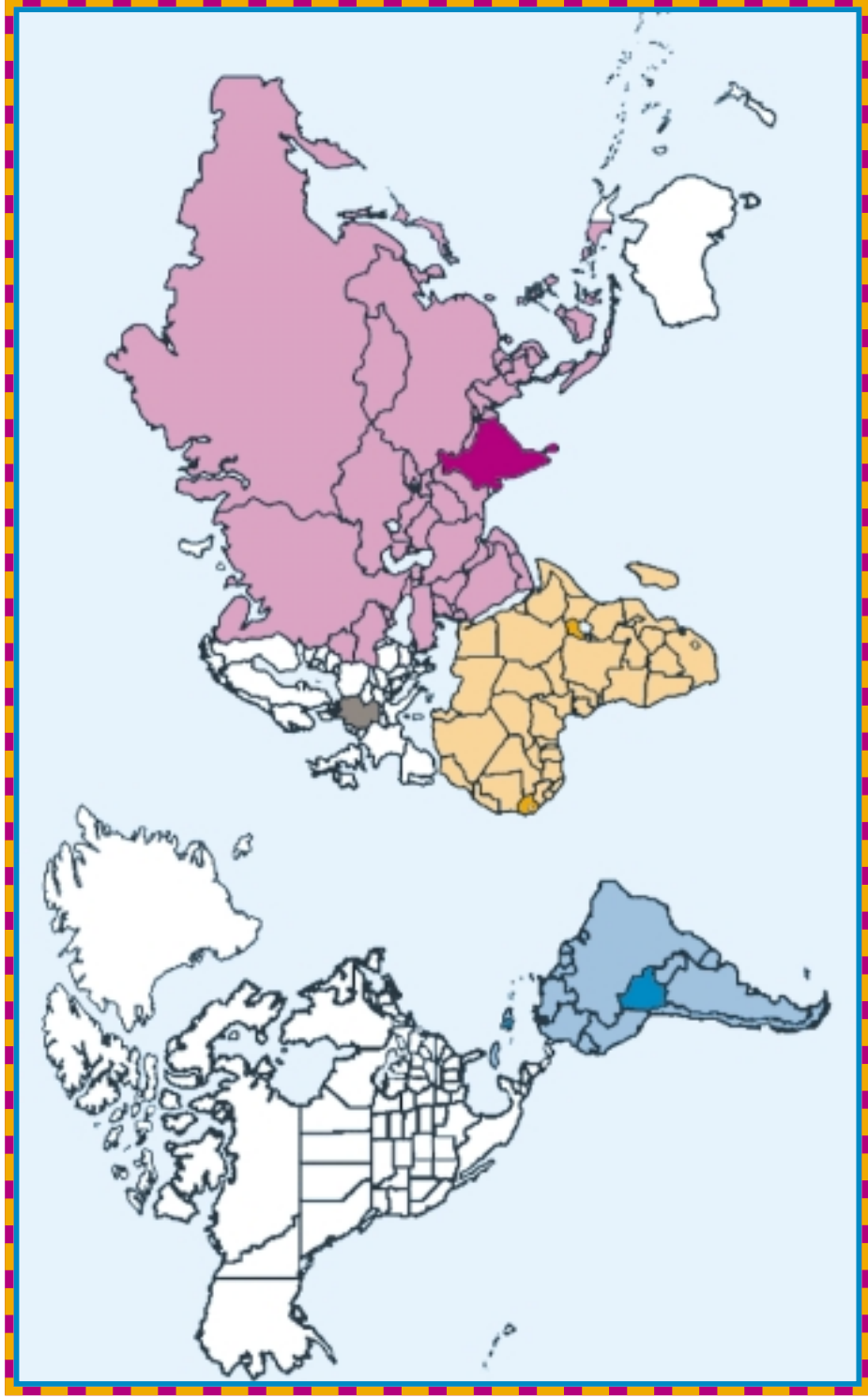
Kinderseiten von Hilfsorganisationen

<http://www.tdh.de/kinderseiten/jugendseiten/Super-Seiten-um-das-Leben-von-Kindern-in-anderen-Laendern-kennen-zu-lernen>

<http://www.unicef.de/kids/index.html>
Hier kannst du dich über die Kinderrechte informieren.

<http://www.unicef.de/botschafter/index.html>
Kennst du die Unicef Junior Botschafterin?

DEUTSCHLAND



SÜDAMERIKA

AFRIKA

ASIEN

IMPRESSUM:

Kindermuseum des Historischen Museums

Saalgasse 19
60311 Frankfurt am Main
info.kindermuseum@stadt-frankfurt.de
www.kindermuseum.frankfurt.de

Projektleitung: Susanne Gesser, Kindermuseum

Konzeption Ausstellung und Katalog:

Marie-Luise Schultz, Martina Dehlinger, Susanne Gesser

Texte: Martina Dehlinger, Susanne Gesser und Marie-Luise Schultz, Kindermuseum; Doris Stambrau und Sandra Trautmann IKAT, Museum der Weltkulturen

Gestaltung:

Anke Meenenga, Büro für Typo-Grafik,
Tel: 06151/ 294931

Ausstellungsgestaltung:

Martin Krämer und Sabine Gutjahr, Exposition,
www.exposit.de

Abbildungsnachweis:

Zeichnungen: Susanne Gesser
S. 15 links: Welthungerhilfe, Röhm; rechts: DED, Ludwig;
S. 18: Sarthou; S. 24 rechts: Miserior, S. 25: terre des hommes, Dürr; S. 27, rechts: WHO, Virot; S. 27, links bis S. 29: aus dem Film „Himmel und Hölle“, Lepage; S. 36 links + S. 37 links: Stambrau; S. 41 links + unten S. 42 links unten: Vesper; S. 42 rechts: UNICEF; S. 45: Trautmann; S. 48 links: DED, Vanselow; S. 48 rechts oben + S. 52 rechts: Kindernothilfe; S. 49 unten + 50 links: DED, Friedrichsen; S. 51 links: DED, Harnisch; S. 51 rechts: DED, Etges.

Danke:

Wir danken den Kolleg/innen des Museums der Weltkulturen für die fachliche Unterstützung beim Verfassen der Kinderbiografien: Dr. Gerda Kroeber-Wolf, Wendelin Schmidt, Dr. Doris Stambrau, Dr. Mona Suhrbier

